

„Einer hat uns angesteckt ...“

Es bewegt sich etwas in Kirche und Gesellschaft



Profil katholischer
Krankenhäuser



Zweiter Steuerberater-
tag



Reinoldushaus
eingeweiht



Caritas Dortmund

Für ein würdiges und selbstbestimmtes Leben im Alter

wohltuend. menschlich.



unterstützen

Menüdienst

Täglich Frisches auf Ihren Tisch

Hausnotruf

Sicherheit rund um die Uhr

Seniorenreisen

Gemeinsam Land und Leute kennenlernen

Wohnen mit Service

So viel Selbstständigkeit wie möglich



pflegen

Caritas-Sozialstationen

Häusliche Kranken- und Altenpflege,
Ambulante Palliativpflege,
Wohngruppen für Menschen mit Demenz

Kurzzeit- und Tagespflege

Gemeinsam und aktiv den Tag gestalten

Alten-, Wohn- und Pflegezentren

Kurzzeitpflege, Pflege, Heimverbundene Wohnungen,
Demenz-Wohngruppen u.v.m.

- Bruder-Jordan-Haus (I.-Ost)
- St. Antonius (Huckarde)
- St. Barbara (Lütgendortmund)
- St. Ewaldi (Aplerbeck)
- St. Hildegard (Berghofen)
- St. Josef (Derne)
- Peter und Paul (Kamen-Methler)



Hospiz am Bruder-Jordan-Haus

Menschenwürdig leben – würdevoll sterben

www.caritas-dortmund.de

unterstützen

beraten

pflegen

fördern

Über diese Angebote und viele weitere Hilfen der Caritas Dortmund informiert das Caritas Service Center,

Wißstraße 32, 44137 Dortmund, Tel. (0231) 18 71 51 21

Öffnungszeiten: Mo.-Do. 9-17 Uhr u. Fr. 9-14 Uhr • servicecenter@caritas-dortmund.de

Editorial



Flashmob – ein neuer Volkssport, auf unserem Titelbild die „spontane“ Tanzeinlage von jungen Leuten während einer Studientagung. Verabredet über Facebook oder Internet treffen sich wildfremde Menschen zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, auf öffentlichen Plätzen, in Bahnhofshallen oder Flughafen-terminals ..., die miteinander tanzen, singen oder andere spektakuläre Dinge tun. Passanten bleiben verwundert stehen, klatschen, tanzen mit. Ob die symphonische Europa-Hymne auf einem spanischen Marktplatz, das Halleluja aus Händels Messias im Food Court eines englischen Einkaufs-Centers oder die Michael-Jackson-Tanzeinlage vor dem Brandenburger Tor: Es ist das Aufblitzen des Spektakulären im alltäglich-geschäftig Gewöhnlichen, das überrascht und mitreißt und manch einem zufällig Vorbeikommenden ein Lächeln aufs Gesicht zaubert. Was bewegt vorwiegend junge Menschen, sich gewissermaßen auf digitalen Zuruf zu so einer Aktion zusammenzufinden, ohne sich zu kennen, die dabei Spaß haben und ihren Auftritt spielerisch und publikumswirksam in

Szene setzen? Vielleicht die Bereitschaft, mitzuwirken an etwas Neuem, Innovativem, Außergewöhnlichem. Oder das Gefühl – wenn auch nur für einen Moment –, Teil eines größeren Ganzen zu sein, einer Gemeinschaft, die ausstrahlt, ansteckt, verzaubert.

Dass Menschen für gemeinsame Ziele und Ideen zusammenarbeiten, ist beileibe nichts Neues. Dazu bedarf es eines äußeren Anstoßes oder inneren Impulses, einer zündenden Idee, eines großen Ideals – vor allem aber bedarf es Menschen, die so sehr von ihrer Intuition oder Inspiration überzeugt sind, dass sie sich mit ihrer ganzen Kraft dafür einsetzen und auch andere in Bann ziehen, sie begeistern und mitziehen. Die Geschichte des Christentums, der Caritas oder des Sozialkatholizismus wäre ohne solche charismatischen Persönlichkeiten nie geschrieben worden: „burning people“ – Menschen, die für Gott „brennen“ und sich dafür einsetzen, dass auch andere von der weltverändernden Kraft des Evangeliums berührt werden und sich dafür einsetzen. Auch hier ist Leidenschaft im Spiel: der Welt ein menschliches Gesicht geben und das Antlitz der Erde erneuern, im Großen wie im Kleinen. So entstehen auch hier „Flashmobs“, neue Sammlungsbewegungen, allerdings nicht für den Hauch eines aufblitzenden Glücks, sondern für die Dauer oft lebenslangen Engagements, nicht virtuell, sondern real. Dank sei Gott: Es gibt sie auch heute: Menschen, die gemeinsam etwas wagen, die sich einbringen, zum Mitmachen anstiften. Sie sind es, die am Ende wirklich die Welt bewegen.

PRÄLAT DR. PETER KLASVOGT



Pfarrgemeinde als ein Ort der Caritas

„Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?“, so fragte Gerhard Lohfink in seinem 1982 erschienenen Buch „zur gesellschaftlichen Dimension des Glaubens“, und er gab auch gleich die Antwort: „Die entscheidende Aufgabe der Kirche ist also, dass sie sich als Kontrastgesellschaft zur Welt aufbaut, als Herrschaftsraum Christi, in welchem die Bruderliebe Lebensgesetz ist.“

Die Frage der Verortung der Caritas in der Gemeinde stellt sich, und das mag vielleicht überraschen, als ein Thema der Gemeintheologie dar. *„Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von seinem Besitz sein eigen, sondern sie hatten alles gemeinsam.“* (Apg 4,32). So jedenfalls das idealisierte Gemeindebild in der Apostelgeschichte. Aber wie ist in der Gemeinde die Liebe – agape/caritas – lebendig, die die Güter kreisen und die Gemeinde affektiv und effektiv eins sein lässt? Das lässt zwar bewundernd Ausschau halten nach der Stadt auf dem Berg (Mt 5,14), aber schon das Bild vom Salz der Erde (Mt 5,13), das Jesus seinen seligepriesenen Zuhörern entgegenhält, ist eine Absage an eine weltabgeschottete Exklusiv-Gemeinde. Das Bildwort vom Sauerteig, unter einen großen Trog Mehl gemischt, der das Ganze durchsäuert, (vgl. Mt 13,33; Lk 13,20), weist hin auf die Wachstumsdynamik des Reiches Gottes. Dem Reich Gottes, bereits mitten unter den Seinen gegenwärtig (vgl. Lk. 17,10), ist es eigen sich auszubreiten – natürlich in der Liebe, die sich nicht auf einige Brüder und Schwestern eingrenzen lässt. Wie also hat Jesus Gemeinde gewollt?

Das Ideal: Gemeinde als Praxisfeld tätiger Nächstenliebe

Die Jüngergemeinde Jesu bis hin zur heutigen Pfarrgemeinde oder Seelsorgeeinheit – eine Kontrastgesellschaft? Gegen eine Theologie des Heilsindividualismus‘ setzt Lohfink im Rekurs auf die neutestamentlichen und frühchristlichen Schriften die gemeinschaftliche Dimension des Glaubens: *„den Raum des Miteinander, den Raum der Gemeinde“* (Lohfink), an dem sich entsprechend dem jesuanischen Gebot der gegenseitigen Liebe authentisches Christsein vollzieht, in Anlehnung an das Wort aus dem Römerbrief: *„Bleibt niemandem etwas schuldig außer der gegenseitigen Liebe“* (Röm 13,8).

Das Gebot der gegenseitigen Liebe konkurriert allerdings mit der nicht minder von Jesus autorisierten Forderung der Nächstenliebe, besonders zu den Armen und Geringsten (vgl. Mt 25, 31-46), und die macht natürlich nicht an den Grenzen der Gemeinde halt, wie ja auch Papst Benedikt XVI. unterstreicht: *„Kirche als Familie Gottes muss heute wie gestern ein Ort der gegenseitigen Hilfe sein und zugleich ein Ort der Dienstbereitschaft für alle der Hilfe Bedürftigen, auch wenn diese nicht zur Kirche gehören.“* (Deus Caritas Est – DCE 32)

Damit spricht Papst Benedikt XVI. zugleich auch auf das Verhältnis von innen und außen, die Spannung von binnenkirchlicher Verpflichtung und universalem Heilsauftrag an. Liebe macht nicht Halt an den Grenzen der Gemeinde, denn die Kirche ist „Gottes Familie in der Welt“, in der es keine Notleidenden geben darf (DCE 25b). Mit anderen Worten: *„Partikularität und Universalität, man könnte auch sagen, die Con-Solidarität und die Pro-Solidarität, verweisen aufeinander und gehören wie zwei Seiten einer Medaille zusammen.“* (Karl Gabriel)

Gleichwohl aber gibt es *„unbeschadet dieser Universalität des Liebesgebotes [...] einen spezifisch kirchlichen Auftrag – eben den, dass in der Kirche selbst als einer Familie kein Kind Not leiden darf“* (DCE 25b). Darauf hatte schon Lohfink gepocht, der sich dagegen verwahrt, die Position Jesu *„undifferenziert als universale Menschheitsliebe [zu] definieren“*



Leuchtturm als Wegweiser

(Lohfink). Im Gegenteil. Nach dem Konzept seiner Gemein-
detheologie behält „die ständige Entgrenzung der Bruderliebe
[...] ihre Basis im Volk Gottes, das zunächst einmal in seinem
Innenraum lebt, was Nächstenliebe heißt. Gerade indem
diese Basis beibehalten wird, kann dann die Grenze nach
draußen ständig überschritten werden“ (Lohfink). Gemeinde
also gewissermaßen die Basisstation für ggf. weitergehende
Liebesbemühungen?

Damit tut sich eine erste Spannungseinheit auf, will man
den Ort der Caritas in der Gemeinde näher bestimmen. Ist
die *Caritas der Gemeinde*, so kann man fragen, demnach im
Wesentlichen beschränkt auf die *Caritas in der Gemeinde*?
Man darf dies durchaus zunächst einmal als einen „Marken-
kern“ der Jüngergemeinde Jesu anerkennen und positiv wür-
digen: Die Gemeinde lebt, wenn sie liebt: konkret, wo keiner
Not leidet und alle alles gemeinsam haben – idealtypisch
„ein Herz und eine Seele“ (vgl. Apg 4,32ff).

Dabei ist anzumerken, dass dieses neue Gebot der gegensei-
tigen Liebe – agape (vgl. Joh 13,34) – durchaus nicht auf eine
materielle, soziale und diakonische Dimension beschränkt
ist, sondern in einem umfassenden Sinn die bedingungslose
gegenseitige Annahme um Christi willen meint, die zur Ein-
heit in Christus führt, „damit die Welt glaubt ...“ (Joh 17,21).
Natürlich hat ein solches Zeugnis der gegenseitigen Liebe
im Leben der Jüngergemeinde, also auch der Pfarrgemeinde,
wo man sich gegenseitig hilft und unterstützt, eine Leucht-
turmfunktion (Mt 5,14) und besitzt insofern bereits missio-
narische Qualität. Darauf weist schon Tertullian hin, der den
konstitutiven Zusammenhang von eucharistisch-geistlicher
Verbundenheit, diakonischer Verpflichtung und missionari-
scher Ausstrahlung herausstellt: „Das Geheimnis der Eucha-
ristie ist ein Geheimnis der Liebe, das uns selber in Pflicht
nimmt. Die Gemeinschaft im Brechen des eucharistischen Bro-
tes macht uns um so empfänglicher für die Not, den Hunger
und die Leiden unserer Mitmenschen. Wenn wir von dem Brot
essen, durch das Christus uns Leben schenkt von seinem gött-
lichen Leben, müssen auch wir bereit sein, unser Leben mit
dem Mitbruder zu teilen. Wenn wir uns aus dieser Quelle der
Liebe nähren, sind auch wir aufgerufen, nicht nur etwas zu
geben, sondern uns selbst im Dienst am Nächsten hinzugeben.
Die frühe christliche Gemeinde hat uns dies beispielhaft vor-
gelebt. Deshalb konnten die Heiden von diesen Christen voller
Bewunderung sagen: „Seht, wie sie einander lieben!““

Caritas ist, darauf hat Papst Benedikt XVI. in seiner Enzykli-
ka *Deus Caritas Est* eindrucksvoll hingewiesen, nicht Kür,
sondern Pflicht, will die Kirche nicht ihren Grundauftrag
verfehlen: „Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifa-
chen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (*kerygma-
martyria*), Feier der Sakramente (*leiturgia*), Dienst der Liebe
(*diakonia*). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen
und sich nicht voneinander trennen lassen. Der Liebesdienst
ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man
auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem
Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst“
(DCE 25). Gelebte Agape/Caritas ist gewissermaßen das



Caritas ist nicht Kür

ekklesiologische Grunddatum für alle Dimensionen und
Bereiche der Kirche, auch auf der Ebene der Pfarrgemeinde
– idealtypisch jedenfalls. Daher kann die Kirche „den Liebes-
dienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort“
(DCE 22). So jedenfalls ist die theologische Kernaussage des
Papstes. Doch korrespondiert dieses Kirchenbild auch mit
der Gemeindewirklichkeit? Schon Johannes Chrysostomos
hatte da seine Zweifel: „Wie sollen sie [die Heiden] vom
Glauben überzeugt werden? Durch Wunderzeichen? Wunder
geschehen nicht mehr. Durch unser Verhalten? Das aber ist
schlecht. Durch Liebe? Keine Spur davon ist zu sehen. Darum
werden wir einst [...] auch über den Schaden Rechenschaft
ablegen müssen, den wir angerichtet haben ...“ Im Ergebnis
unterscheidet sich der bescheidene Befund, so fürchte ich,
nicht allzu sehr von aktuellen Erhebungen wie etwa der
jüngsten Sinus-Studie. Dabei soll nicht verhehlt werden,
dass in den Gemeinden und darüber hinaus oft Großartiges
geleistet wird, in der Gemeindeöffentlichkeit und noch mehr
im Verborgenen. Aber dass wir uns in der Umsetzung des
Liebesgebotes so schwer tun, sowohl im Innenraum der
Gemeinde wie erst recht darüber hinaus, ist natürlich nicht
nur in der menschlichen Kontingenz begründet; dafür gibt
es auch offenkundige „systemische“ Gründe, über die nach-
zudenken sich lohnt.

Die Krise: Gemeinde – Diakonieverlust in Zeiten der Transformation

Stellen wir also die Frage nach der Caritas-Tauglichkeit
unserer Gemeinden heute, wobei hier natürlich nur einige
grundsätzliche Überlegungen angestellt und keine pauscha-
len Urteile gefällt werden können. Caritas, so halten wir fest,
gehört zum Grundauftrag der Kirche und ist jedem Teil-
system von Kirche, also auch der Pfarrgemeinde, der Kirche
im pastoralen Raum, konstitutiv aufgetragen. Aber, so müs-
sen wir weiter fragen: Wie geht *Caritas in der Gemeinde*,
wenn die *Gemeinde selber in der Krise* ist, und dies aus

vielfältigen, oft schwer entwirrbaren und kaum lösbaren Gründen?

Binnengemeindliche Diaspora – Existenz

Es ist kein Geheimnis, dass sich die Kirche und insbesondere die Pfarrgemeinden Westeuropas in einem Transformationsprozess ungeahnten Ausmaßes befinden. Aufgrund von Gläubigen- und Priester-mangel, aber auch Geldmangel fusionieren die traditionellen Gemeinden zu zunehmend anonymen Großraumgemeinden. Christen gehören nach wie vor zu einer Pfarrgemeinde, aber ihr unmittelbares Lebensumfeld in Nachbarschaft, Beruf, Freizeit etc. ist nicht mehr primär geprägt von der sprichwörtlichen „Kirche im Dorf“, sondern von einer zunehmend säkularen Gesellschaft. Christen leben nicht konzentriert an einem geistlichen Ort, sondern ausgedünnt in der Fläche, weit verstreut, und das heißt vereinzelt, in einem weithin postchristlichen Lebensumfeld. Kirche ist mittlerweile selbst zur Diaspora-Kirche geworden, fast überall. Da ist es dann schon ein Zufall, besser wohl Glücksfall, wenn man im normalen Lebensalltag auf einen „Kommilitonen“, d. h. ja „Mitstreiter“ aus der eigenen (oder einer anderen) Gemeinde trifft. *„Zur Signatur unserer Epoche am Anfang des 21. Jahrhunderts“*, so Michael Sievernich, *„gehören die ‚Zerstreuungen‘. Zunächst im spätmodernen Sinn einer Pluralisierung des religiösen Feldes und der ‚Streuungsbreite der kulturellen Antreffbarkeit des Religiösen‘ [Joachim Höhn].“*

Es ist in der Regel eben nicht die „integrierte Gemeinde“ unterschiedener Christen eines Gerhard Lohfink, in der man auch lebensräumlich zusammengezogen ist; wir haben mehr und mehr Verhältnisse, wie sie für das 2. Jh. im Diognetbrief beschrieben sind: Die Christen *„leben in ihren Heimatländern, aber wie Fremde [...] Um es kurz zu machen: Was die Seele im Leib ist, das sind die Christen in der Welt.“* (Funk). Christen als die Seele der Gesellschaft: Das ist zwar ein schönes Bild, aber für den einzelnen wie für die Gemeinde in ihrer Diaspora-Existenz schwer zu realisieren. Der Zusammenhalt schwindet, und wer sich nicht kennt und wer sich nicht sieht, der bekommt auch nicht mit, was fehlt, woran es mangelt. Fehlende Nähe, man kann auch von zunehmender Anonymisierung sprechen, ist schlicht eine Herausforderung für eine Caritas des *„sehenden Herzens“* (DCE 31).

Segmentierung in Teilbereiche und Pluralisierung der Lebensstile

Das Auseinanderbrechen einstmals überschaubarer, geschlossener Milieus hat mittlerweile auch die letzten noch intakten Teilsysteme der Kirche hierzulande erreicht, und mit der schleichenden Aushöhlung und dem Zerfasern des Gemeindelebens müssen auch die bis dato bewährte



Gemeinden als verbindende Brücken

Organisation der Seelsorge und die Formate kirchlichen Handelns – auch der Caritas – den neuen Bedingungen angepasst werden. Denn das Lebensgefühl der Menschen, mithin auch der Gemeindemitglieder, ist weithin bestimmt von der Individualisierung und Pluralisierung persönlicher Lebensstile und Lebensentscheidungen. Auch Mitglieder der Kerngemeinde stellen eigene Interpretationen des Kircheseins über die gesetzten Standards, so dass Gottesdienstbesuch und Sakramentenempfang wahlförmig geworden sind. Der Auswahlmentalität ihrer Mitglieder entspricht die Angebotsstruktur des gemeindlichen Selbstvollzugs. Gemeindemitglieder ändern ihre Glaubens- und Zugehörigkeitsstile zu Kirche und Gemeinde unabhängig von äußeren Vorgaben und definieren selbständig ihr sozial-caritatives Engagement: Zumindest für die Kerngemeinde gilt noch, dass man „zur Kirche“ geht, aber nach je Disposition und persönlichem Geschmack (wann, wo...). Man schickt die Kinder, sofern diese das noch mitmachen, zur obligatorischen Erstkommunion- oder Firmkatechese. Man nimmt durchaus auch Bildungsangebote wahr und nimmt die sozialen Dienste in Anspruch, wenn man sie braucht, gerne auch vom katholischen Anbieter in der Gemeinde, wenn es sich ergibt und das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt, aber nicht unbedingt, weil es die kirchliche Einrichtung in der Gemeinde ist. Man setzt sich materiell oder auch eigenhändig für soziale Projekte ein und arbeitet in Non-Profit-Initiativen mit. Aber dies ist nicht die Caritas der Gemeinde, sondern das caritative Engagement *einzelner Christen* (in der Gemeinde). Der schwerste *Verlust der Caritas in der Gemeinde*, so können wir festhalten, ist der *Verlust an Gemeinde*, an gemeinschaftlichem Zusammenhalt. Natürlich gibt es Orte, Momente, Substrukturen, in denen Gemeindeglieder zusammenkommen: Neben den verschiedenen Gottesdiensten sind dies (noch) Verbände und Vereine (allerdings in abnehmender Zahl, Dichte, Kohäsion), zeitlich befristete Projekte und Initiativen, gewählte Räte und themenspezifische Zusammenkünfte. Und natürlich gibt es auch diakonisches

Engagement, aber es ist in das Belieben und Vermögen einzelner gestellt. Diakonie hat in der spätmodernen Pfarrgemeinde, so scheint es, keinen festen Platz (und oft auch keinen sichtbaren Ort), sondern ereignet sich bei Bedarf und organisiert sich je nach Angebot und Nachfrage. Damit haben wir es auch schon innerhalb der Gemeinde mit einem Marktgeschehen zu tun.

Qualitätsanforderungen und Wettbewerb

Der Zusammenhalt – koinonia – in der Gemeinde ist nicht nur von der zunehmenden Anonymität und Auswahlmentalität ihrer Mitglieder und dem Auseinanderfallen in Teilbereiche im Innern der Gemeinde bedroht. Ihr caritativer Dienst, immerhin ihr „Markenkern“, wird in der Gesellschaft als ein „Angebot“ unter vielen sozialen Dienstleistern wahrgenommen und muss sich auf dem Markt der Wohlfahrtspflege behaupten, die staatlich reguliert, kontrolliert und finanziert wird. Entsprechend müssen staatliche Auflagen und Vorgaben erfüllt, Qualitätsstandards eingehalten und sozial-caritative Leistungen dokumentiert und zertifiziert werden. Die notwendige Qualitätssicherung diakonischer Hilfe und die damit einher gehende Professionalisierung der Caritas erfasst zunehmend alle Bereiche des diakonischen Helfens, und dem Druck steigender Ökonomisierung auch auf dem Markt sozial-caritativer Dienste kann sich auch die Kirche immer weniger entziehen.

So führen gestiegene gesellschaftliche Anforderungen an die Qualität des Helfens und an die Qualifikation der Helfer in einem zunehmenden Wettbewerb auf einem lukrativen Gesundheitsmarkt notwendig zu einer Professionalisierung, Organisation und Institutionalisierung der Caritas jenseits traditioneller Gemeindestrukturen. Man mag die systemische Verselbständigung der Caritas bedauern, insofern mit ihrem Auszug aus dem unmittelbaren Nahbereich gemeindlichen Lebens die diakonische Dimension in der Pfarrgemeinde an Prägekraft verliert. Andererseits sollte man froh sein, dass es der Kirche als Ganzer, eben auf größerer Übersetzung (gemeindeübersteigend) gelungen ist, den diakonischen Grunddienst als Wesenselement von Kirche so kompetent, omnipräsent und hochgeschätzt in die Gesellschaft einzubringen – in qualitativer wie quantitativer Hinsicht. Diese Entwicklung hat natürlich nicht erst dieser Tage eingesetzt, sondern ist ein Begleitphänomen des modernen Sozialstaats, im Grunde aber bereits im 19. Jahrhundert mit der Arbeiterbewegung (Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler in Mainz), den caritativen Frauen-Assoziationen und der Gründung des Caritasverbandes 1997 (Lorenz Werthmann in Köln), um die drohende Zersplitterung der katholischen sozialen Hilfsangebote abzuwenden. „Seit dem 19. Jahrhundert gehört das organisierte Engagement der großen christlichen Kirchen zu den markantesten Kennzeichen des Christentums in der Moderne. Aus kleinen Anfängen von Caritaskreisen, caritativen Vereinen und Ordensgemeinschaft-

ZWISCHEN RAUM für Forschung – Bildung – Dialog



Tagungen aus
Theologie, Philosophie
Spiritualität, Ethik
Geschichte, Literatur
Kunst, Architektur
Musik, Theater, Film

Kardinal-Jaeger-Haus – Tagungsstätte
▪ der Katholischen Akademie Schwerte
▪ für Gastveranstalter aus Kirche und Gesellschaft
▪ 12 Tagungsräume, 35 Einzel-/17 Doppelzimmer, Akademie-Restaurant, moderne Tagungstechnik



Träger:  Erzbistum Paderborn

Akademie des Erzbistums Paderborn
Kardinal-Jaeger-Haus

Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte
Tel. (02304) 477-0
info@akademie-schwerte.de
www.akademie-schwerte.de

Ihr Ostpreußenspezialist

Das besondere Erlebnis:

Ostpreußen Masurische Seenplatte



Schlesien • Riesengebirge • Breslau • Prag

Natur pur

Naturbelassene reizvolle Landschaft zu verschiedenen Jahreszeiten; unvergessliche Begegnungen mit Menschen. Kulturelle Zeugnisse einer langen historischen Epoche, kristallklare Seen und dunkle Wälder, die zum Verweilen einladen.

Ausgiebige Spaziergänge, Radfahren, Schwimmen, Surfen, Boot fahren, Reiten und vieles mehr.

Fahrten nach: Lötzen, Nikolaiken, Ortelsburg, Allenstein, Rastenburg, Possessern, Angerburg, Sensburg, Lyck, Arys, Heiligelinde, Treuburg, Kruttinnen sowie Stettin, Danzig, Zoppot, Gdingen, Marienburg, Elbing, Oberlandkanal, Frauenburg, Braunsberg, Mehlsack, Bartenstein. KÖNIGSBERG, Cranz, Rauschen, Insterburg, Angerapp, Tilsit, Labiau, Tapiau, Wehlau, Pillau, Palmnicken, Pr. Eylau, KURISCHE NEHRUNG, Rossitten, Nidden, Schwarzort und viele Orte mehr.

Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an:

Reisedienst MANFRED WARIAS
Erich-Ollenhauer-Str. 42 • 59192 Bergkamen
Tel.: 0 23 07 / 8 83 67 o. 8 51 17, Fax: 8 34 04

ten sind komplexe Organisationen geworden, die das Eintreten der Christen für Menschen in Notlagen auf Dauer gestellt und mit der notwendigen fachlichen Kompetenz verbunden haben.“ (Gabriel)

Die rd. 550.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas der katholischen Kirche in Deutschland dokumentieren eindrucksvoll den Anspruch der Kirche, die ihrem Wesen nach diakonisch ist; zählt man die rd. 450.000 Beschäftigten der Diakonie der evangelischen Landeskirchen hinzu, sind die Kirchen nach dem Staat die größten Arbeitgeber im Land. Dies muss natürlich auch im Bewusstsein der Dienstgemeinschaft aller Beteiligten grundgelegt sein, so dass solche kirchlichen Diakonie-Orte als solche bereits Kirchen-Orte sind, die auf die beiden anderen Grunddimensionen der Kirche – Liturgia und Martyria – transparent sein müssen. Hier liegt für die organisierte Caritas eine große Herausforderung in der Zukunft.

Die Herausforderung: Gemeinde als Ort differenzierter Diakonie

Die notwendige Professionalisierung der Caritas darf gleichwohl nicht davon ablenken, dass auch auf der Ebene der Pfarrgemeinde die Herausforderung besteht, den Gemeindebezug der Caritas und gleichermaßen den Diakoniebezug der Gemeinde(mitglieder) sicherzustellen bzw. zu intensivieren. Wie dies auch unter erschwerten heutigen Bedingungen aussieht bzw. aussehen kann, soll hier wenigstens skizzenhaft angedeutet werden.

Gemeindliche Alltagsdiakonie

Angesichts der oben skizzierten Herausforderungen, die zur Entwicklung, oft auch Verselbständigung der organisierten Caritas geführt haben, überrascht es nicht, wenn gemeinhin von einer „Entdiakonisierung der Gemeindepastoral“ die Rede ist, was in dieser pauschalen Kritik allerdings ungerecht und unzutreffend ist. Denn Pfarrgemeinden in Deutschland sind beileibe keine diakoniefreien Zonen, sondern entfalten im Gegenteil eine beachtliche Caritaspraxis – oft unbeachtet von der innergemeindlichen wie gesellschaftlichen Öffentlichkeit: selbstverständliche Alltagsdiakonie der Christen vor Ort.

Ob Besuchsdienste für Kranke, Senioren oder Gefangene, Selbsthilfegruppen für Alleinerziehende, arbeitslose oder behinderte Menschen, Mitarbeit in Stiftungen, Vereinen und Verbänden, der persönliche oder materielle Einsatz für soziale Projekte und Initiativen ...: das ehrenamtliche Engagement der Christen ist schier unerschöpflich und wäre durch amtlich-verbandlich organisierte Caritas gar nicht zu leisten. Allein in den Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn sind rd. 20.000 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen aktiv; der Caritas-Verband in Dortmund zählt rund 1.500 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: auch dies

ein beredtes Zeugnis für die Lebendigkeit unserer oft schon totgesagten Lokalkirche.

Doch es ist nicht nur die unbeachtete Alltagsdiakonie oder die Mitarbeit in expliziten Projekten, die der Gemeindepastoral ein diakonisches Gesicht geben. Denn schon die Pfarrgemeinde an sich hat eine wichtige integrative Funktion. Sie ermöglicht Zugehörigkeit, lässt Heimat erfahren und beugt



Gemeinden entscheiden

der Vereinsamung vor. In ihrem kirchlichen Selbstvollzug geschieht zugleich Lebensdeutung, oft an den Grenzen und in den Krisensituationen des Lebens. „Seelsorge bietet rituelle Diakonie in den biografischen Übergängen von Heirat und Geburt, in den Phasen des Familienzyklus zu Erstkommunion, Firmung oder Schulabschluss, vor allem aber in Krankheit, Sterben und Trauer. Sie hilft die Übergänge der Biografie, der Natur, des Kosmos als sinnhaftig zu erfahren. Ein beachtliches diakonisches Potential!“ (Isidor Baumgartner)

Die Frage ist eher, warum diese oft unreflektierte und unpräzise vollzogene Caritaspraxis nicht ausdrücklich Eingang in das Leitbild einer diakonischen Gemeindepastoral findet und explizit auf der Agenda von Pfarrgemeinderatssitzungen steht oder ihr eine Priorität in den Tagesabläufen der pastoralen Mitarbeiter eingeräumt wird. Denn „der Liebesdienst der Kirche ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern es gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Ausdruck ihrer selbst“ (DCE 25a).

Fragt man also nach den caritativen Defiziten und Schwachstellen im Gemeindekonzept unserer Tage, dann stößt man vermutlich alsbald auf das praktizierte Leitbild einer „aktiven Gemeinde“, was nur begrenzt caritaskompatibel ist. Darauf macht Konrad Baumgartner aufmerksam, wenn er moniert: „Gemeinde ... spreche oft nur jene an, die aktivierbar sind. Sie suche Leute, die mitmachen, zu ihr passen und verschließe sich dadurch gerade gegenüber den Arbeitern, den unteren sozialen Schichten, den Fremden. Sie erwecke den Eindruck, die Menschen hätten sich dadurch in ihrem Christsein zu bewähren, dass sie mitsorgend etwas zum Gemein-



deleben beitragen. Gemeinde werde damit zum Zweck und Letztziel des pastoralen Handelns umgedeutet.“

In Zeiten der Verknappung von Personal, Geld, Kraft und Ressourcen gibt es überdies die nicht minder caritasschwache Tendenz, sich auf das vermeintliche Kerngeschäft der Seelsorge zurückzuziehen: die liturgische und sakramentale Praxis. Kleriker könnten zu der irrigen Auffassung verleitet sein, das caritative Engagement besitze dem gegenüber lediglich Vorfeldcharakter, das man getrost auch den Laien und Ehrenamtlichen überlassen könne. So unzweifelhaft die Feier der Eucharistie „culmen et fons“ im Selbstvollzug der Kirche ist, so unstreitig ist der konstitutive Zusammenhang von Eucharistie und Diakonie: „Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ist in sich selbst fragmentiert“ (DCE 14). Agape / Caritas, die aus der innigsten Vereinigung mit Christus in der Eucharistie erwächst, ist gewissermaßen das Markenzeichen der Gemeinde – oder sollte es zumindest sein.

Impressum k.punkt spezial

Herausgeber:	Sozialinstitut Kommende Dortmund Prälat Dr. Peter Klasvogt
Redaktion:	Werner Meyer (Me)
Beiträge von	Andreas Fisch (Fi), Stefen Eikenbusch (Ei)
Fotos:	Mike Siepmann, Kommende Dortmund, KNA-Bild, Fotolia, PDP
Redaktionsanschrift:	Sozialinstitut Kommende, Redaktion k.punkt Brackeler Hellweg 144, 44309 Dortmund
Erscheinungsweise:	als Beilage der Kirchenzeitung „Der DOM“
Herstellung und Druck:	Bonifatius GmbH, Druck, Buch, Verlag Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Anzeigenverkauf:	Anzeigenagentur Schinke, Dortmund

Passgenaue Lösungen für unsere
Kunden aus Kirche und Caritas.

*Besser maßgeschneidert
als von der Stange!*

*Die Bank
von Mensch zu Mensch*

**Bank für
Kirche und Caritas eG**

Kamp 17, 33098 Paderborn · Tel. 05251/121-0
www.bkc-paderborn.de · info.service@bkc-paderborn.de





Bestattungen
für Dortmund

Friedhofsgärtner Dortmund eG
www.fuer-dortmund.de

0231 562293-33
24 Stunden - jeden Tag erreichbar!



Friedhofsgärtner
für Dortmund

Friedhofsgärtner Dortmund eG
Treuhandstelle für Dauergrabpflege
Am Gottesacker 52 - 44143 Dortmund

0231 562293-0
Grabpflege - Neuanlagen - Vorsorge

Weber
Bestattungshaus

Brackeler Hellweg 51
44309 Dortmund

www.bestattungshaus-weber.de

0231 925050-0

immer erreichbar

Ihre Hilfe kommt an –
bei den Menschen in Osteuropa!

Mit Ihrer Spende
tun Sie viel Gutes!

Spendenkonto 94 / LIGA Bank eG/ BLZ 750 903 00
www.renovabis.de

Renovabis

worauf Sie sich verlassen können

Tel. 0231-25 24 26



ARMIN
INGENBLEEK
Malerbetrieb GmbH

Brackeler Hellweg 66 · 44309 Dortmund
Fax: 02 31 - 25 44 03
E-Mail: info@ingenbleek-malerbetrieb.de



Ausführung sämtlicher Malerarbeiten • Wärmedämmung • Betonflächeninstandsetzung

„Meistens belehrt uns der Verlust
über den Wert der Dinge.“ Arthur Schopenhauer



Büren, Haus der Begegnung, Fassadenrestaurierung



wibbeke
denkmalpflege

vormals: Ochsenfarth Denkmalpflege GmbH

wibbeke denkmalpflege GmbH
restaurierungswerkstatt

Meteorstraße 6 | D-59590 Geseke
Tel.: 0 29 42 - 9 88 68-90 | Fax: 9 88 68-99

www.wibbeke-denkmalpflege.de

Diakonische Gemeindepastoral

Die Wurzeln der caritativen Arbeit liegen im ehrenamtlichen Engagement in den Pfarrgemeinden. Dort, wo sich Freiwillige unentgeltlich für Menschen in Not einsetzen, ist die Caritas mehr denn je als Teil der Kirche erkennbar und im Leben der Menschen präsent. *„Als Aufgabe aller Christen ist Caritas eine Basisbewegung. Gemeinden und Einrichtungen der verbandlichen Caritas sind nicht vorstellbar ohne ehrenamtliches Engagement.“* (Baumgartner) Er nennt insbesondere drei Motive für sozial-caritatives Ehrenamt, die von der Pfarrgemeinde wie von der verbandlichen Gemeinde gewürdigt und unterstützt werden müssen:

- *persönliche Wertüberzeugung:* Ehrenamtliche in Gemeinden wie in der organisierten Caritas fühlen sich offensichtlich stark von den Schlüsseldimensionen eines christlichen Gottes- und Menschenbildes angesprochen, von Gottes- und Nächstenliebe, Achtung vor der Würde der Person, Helfen, Teilen, Solidarität, Vergebung, Gerechtigkeit, Ehrfurcht vor der Schöpfung, Hoffnung auf Vollendung, Vertrauen in die Zukunft.
- *kirchliche Bindung:* Die innere Bindung an den Verband oder die Pfarrgemeinde und die gespürte Mitverantwortung für die dort mitlebenden Menschen veranlassen zum Mitmachen.
- *Selbstverwirklichung:* Ehrenamtliche erwarten auch einen Zugewinn in ihrem Streben nach Selbstfindung und Erlebnisintensivierung. Dies ist nicht zu kritisieren, sondern als wertvolle Basismotivation den altruistischen Motiven gleichberechtigt zur Seite zu stellen.

Daher sucht der Caritasverband gemeinsam mit den Pfarrgemeinden nach Wegen, zusammen mit den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zur Solidarisierung der Menschen mit den Schwachen und Armen der Gesellschaft beizutragen. Der Fachdienst Gemeindec Caritas, das hauptberufliche personelle Angebot des Caritasverbandes zur diakonischen Entwicklung in den pastoralen Räumen, versteht sich als Brücke zwischen ehrenamtlicher Caritas-Arbeit auf Gemeindeebene und der hauptamtlichen Arbeit im Caritasverband und begleitet, berät und unterstützt die Arbeit der verschiedenen Pfarrcaritas-Gruppen und Caritas-Konferenzen in den Pfarrgemeinden. Er weckt und fördert Solidarisierungsprozesse, begleitet und moderiert sie fachlich und entwickelt die erforderlichen Hilfsangebote. Schwerpunkte sind die Stärkung der caritativen Arbeit in den Pfarrgemeinden und Pastoralverbänden; Beratung, Information und Begleitung der Caritaskonferenzen und Seniorengemeinschaften in den Gemeinden sowie anderer sozial engagierter Gruppen; Mitarbeit bei der Planung und Durchführung von Projekten in den pastoralen Räumen; Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; Förderung des ehrenamtlichen Engagements im caritativen Bereich; Mitgliederwerbung und Mitgliederpflege; Mitarbeit in kirchlichen und kommu-



Liebende Hinwendung zum Kranken

nalen Gremien. Der Fachdienst Gemeindec Caritas greift, ganz allgemein gesprochen, Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft auf und nimmt Mitverantwortung der Kirche für die Gestaltung des Lebensraumes der Menschen wahr.

Im Erzbistum Paderborn gibt es seit 2007 den Fachdienst *Caritas-Koordination*: Sozialarbeiter/-pädagogen, Theologen oder Religionspädagogen, die auf Dekanatsebene die Vernetzung von Caritas und anderen pastoralen Aufgaben darstellen und somit deutlich machen, dass caritatives Tun Bestandteil heilender Seelsorge und damit not-wendig Bestandteil der Pastoral ist. Im Einzelnen bieten die Koordinatoren für Caritas im Dekanat bieten folgende Unterstützung an:

- Unterstützung, Planung und Begleitung einer Sozialraumanalyse. Die Sozialraumanalyse erfasst und umfasst u. a. die soziale Lage, Einkommenssituation, Arbeitslosenquote, Altersstruktur, soziale Einrichtungen und alle relevanten Fragestellungen zum jeweiligen Pastoralen Raum.
- Unterstützung bei der Vernetzung mit Trägern im kirchlich – caritativen und sozialen Bereich verbunden mit der Nutzung der vorhandenen Ressourcen.
- Sensibilisierung für soziale Themen (Armut, Migration, ...) und Menschen in sozialen Notlagen. Dazu kann z. B. auf die Erfahrungen und Erkenntnisse anderer Fachdienste und Fachverbände der Caritas zurückgegriffen werden.
- Unterstützung und punktuelle Mitarbeit bei der Entwicklung von Strukturen für die Caritasarbeit in den pastoralen Räumen.
- Förderung der Entwicklung von Caritaseinrichtungen zu pastoralen Orten.
- Förderung des freiwilligen sozialen Engagements im Pastoralen Raum. Mögliche Themenbereiche sind: Alter, Krankheit und Demenz, Menschen mit Behinderung, Familien, Kinder und Jugendliche, Migration und Integration, Armut.

- Unterstützung bei der Entwicklung neuer, innovativer Ideen in der Caritasarbeit

Art und Umfang der Mitarbeit des Fachdienstes Caritas-Koordination werden im Vorfeld mit dem jeweiligen Pastoralteam (schriftlich) vereinbart. Seitens des Pastoralteams wird ein fester Ansprechpartner für den Bereich, „Caritas und Weltverantwortung“ benannt.

Mit diesem Pilotprojekt hat das Erzbistum einen neuen Weg eröffnet, um die Grunddimension der Caritas dauerhaft in der Pastoral der Pfarrgemeinde zu verankern und lebendig zu halten. Denn davon ist nicht nur der Bischofsvikar für die Caritas im Erzbistum Paderborn, Weihbischof Manfred Grothe, überzeugt: *„Die Caritas wird die entscheidende Brücke sein, über die Menschen zur Kirche finden und über die Kirche zu den Menschen findet.“*

Zusammenwirken von gemeindlicher Pastoral und verbandlicher Caritas

„Mitmenschen die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit zu erweisen ist Aufgabe, jedes Christen, jeder christlichen Gemeinschaft, jeder Pfarrgemeinde, jedes Pastoralverbundes sowie der verbandlich organisierten Caritas“, so steht es in der Präambel der Satzung des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn e.V. (2006). Der Auftrag ist eindeutig, aber es stellt sich die Frage nach dem Verhältnis bzw. dem Zusammenwirken von verbandlich organisierter Caritas und einer diakonischen Gemeindepastoral.

Nun galt und gilt immer schon neben dem Territorialprinzip auch das kategoriale Strukturprinzip in der Kirche. So ist Kirche nicht nur im Sozialraum einer Pfarrgemeinde verortet, sondern auch in gesellschaftlichen Teilsystemen wie dem Bildungs-, Gesundheits- oder Sozialwesen präsent und kann dort differenziert und qualifiziert ihren originären Beitrag auf die je spezifischen Herausforderungen und Erwartungen geben. So ist auch die Kirche als ganze in der Moderne *„in einen umfassenden Prozess der funktionalen Differenzierung einbezogen, der sie aus der christentümlichen Zentralposition für die Deutung und Gestaltung aller Lebens- und Gesellschaftsbereiche zu einem Teilsystem mit begrenzter Zuständigkeit – für Heiliges, Soziales, letzte Fragen, Kontingenzbewältigung - mit eigener Sprache, Logik und Ethik wandelt.“* (Baumgartner)

Mit ihrer professionellen „Caritaskirche“ hält sie Anschluss an die Logiken und Ethiken des Sozial- Gesundheits- und Bildungssystems, bleibt in die Wissensgesellschaft hinein kommunikationsfähig, kann ihr Menschenbild in die Kultur und Gesellschaft fördernd und kritisch einbringen und fachlich qualifiziert Hilfe leisten. Wenn die Enzyklika konstatiert, dass *„zahlreiche Formen der Zusammenarbeit zwischen staatlichen und kirchlichen Instanzen entstanden und gewachsen (sind), die sich als fruchtbar erwiesen haben“* (DCE 29b), dann ist damit impliziert, dass diese Formen ihre je eigene Gestalt entwickeln.



Kleiderkammern für die Armen

Die Forderung nach einer Re-Integration der verbandlichen Caritas in die gemeindliche Pastoral erweist sich vor dem Hintergrund der funktionalen Differenzierungsprozesse nicht nur als massiv unterkomplex gegenüber den Herausforderungen einer pluralen, systemisch differenzierten Gesellschaft. Sie würde Kirche (noch mehr) ins gesellschaftliche Abseits führen und Gemeinden weit überfordern. Die bislang separierten Sektoren der Caritas und Pastoral zu vereinen, erbringt per se keinen wirklichen Zuwachs an christlicher Praxisqualität und dürfte auch nicht automatisch zu einer nachhaltigen diakonischen Inspiration der Gemeindepastoral führen. Vielmehr käme es darauf an, dass sowohl Gemeindepastoral als auch verbandliche Caritas in ihrem jeweiligen Feld ihre spezifische Gestalt von Caritas weiterentwickeln und sich dabei wechselseitig ergänzen und unterstützen, etwa bei lebensraumorientierten Projekten.

Der Lebensraum: Gemeinde in der Verantwortung für das Gemeinwesen

„Hier lebe ich. Hier engagiere ich mich.“ – Was auch der Slogan der Kommune oder eines Bürgervereins sein könnte, eignet sich deshalb nicht schlechter auch als ein Leitmotiv für ein lebensräumliches Engagement der Pfarrgemeinde. Damit ist allerdings ein Paradigmenwechsel verbunden, insofern nicht die personale Perspektive des gemeindlichen Binnenraums im Vordergrund steht, sondern der territoriale Lebensraum als solcher die Bezugsgröße für diakonisch-pastorales Handeln ist: das Dorf, das Stadtviertel, das soziale Umfeld. Gemeinde entdeckt für sich gewissermaßen den Anspruch und das Leitbild des Diogenet, „Seele der Gesellschaft“ zu sein – diakonisch-pastorale Verantwortung zu übernehmen und – entsprechend den eigenen Kräften und Möglichkeiten und im Verbund mit anderen zivilgesell-

schaftlichen Kräften – für das Gemeinwesen Verantwortung zu übernehmen und den eigenen Lebensraum (mit) zu prägen. (Paul Michael Zulehner)

Strukturen einer lebensraumorientierten Pastoral

Für die kirchliche Raumordnung kann das bedeuten, dass diese sich weniger an binnenkirchlichen Faktoren der Gemeinden (Zahl verfügbarer Priester, Zahl der Kirchen, finanzieller Selbstständigkeit oder Abhängigkeit etc.), sondern an Lebensräumen orientieren soll. Eine solche raumgerechte Pastoral fragt, welcher pastorale Vorgang nach welchem pastoralen Raum verlangt.

In der Perspektive einer Lebensraumorientierung ergibt sich die Notwendigkeit, Verbündete für das Anliegen zu finden, zivilgesellschaftlichen Kräfte zu mobilisieren und in sozial-caritative Projekte einzubinden. Unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit ist bei jedem Projekt und jeder Initiative schon von vornherein mit zu bedenken, wie auf Dauer selbsttragende Effekte erzielt und Verantwortung nach einer Anschubphase auch abgetreten und weiter delegiert werden können (z.B. Trägervereine, Stiftungen etc.), um eigene Mittel, Personen, Strukturen nicht auf Dauer zu binden, sondern Spielraum für neue Projekte zu haben.

Spiritualität des „sehenden Herzens“

Diakonisches Handeln erwächst aus einer spirituellen Haltung: „*caritas Christi urget nos*“ – „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14) und ermöglicht zugleich spirituelles Wachstum: „*Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben*“ (1 Joh 3,14). Eine Spiritualität des Helfens entsteht allerdings - in der Regel - nicht von selbst. Diakonisch Handelnde bedürfen vielmehr der geistlich-seelsorglichen Begleitung; dies umso mehr, als sie oft der Erfahrung von Not, Leid, Armut ... ausgesetzt sind und existenziell herausgefordert sind, die Lasten anderer (mit)zu tragen und Hilf- und Aussichtslosigkeit zu ertragen. Zulehner macht für eine solche Spiritualität diakonalen Tuns mehrere Dimensionen aus:

- *eine Spiritualität der offenen Augen*: Sie schaut hin, wo andere wegschauen.
- *eine Spiritualität des wachen Verstandes*: Sie hilft nicht nur den Opfern des Unrechts, sondern arbeitet an jenen ungerechten Verhältnissen, die Opfer hervorbringen.
- *eine Spiritualität des mitfühlenden Herzens*: Compassion, Mitleiden prägt und beflügelt sie.
- *eine Spiritualität der tatkräftigen Hände*: Sie packt zu, plant Projekte, macht diese nachhaltig.

Diakonisches Handeln muss sich vom Geistwirken Gottes „in-spirieren“ lassen. Darum muss, wer im Namen und Auftrag der Kirche sozial-caritativ tätig ist, in Wort und Sakrament verwurzelt sein und aus den komplementären

Wesensdimensionen von Kirche – leiturgia und martyria/kerygma – leben. Daraus erwächst ihnen Inspiration und Kraft für ihr Engagement, und dort sollen sie die Früchte und Erfahrungen ihres diakonischen Handelns auch wieder einbringen. Dies mag in Tagen geistlicher Einkehr, in Glaubensgesprächs- oder Bibelkreisen ... geschehen, in der Beheimatung in sog. Kirchlichen Bewegungen oder Kleinen Geistlichen Gemeinschaften..., vor allem aber in der Feier der Eucharistie: „*Diakonales Tun wird in ihr grundgelegt. Das Tun quillt aus dem Sein. ... Aus den Ichbesorgten, die sich Christi Leib einverleiben, wird also Leib Christ, randvoll mit dessen liebender Hingabe für das Leben der Welt: bereit zur Fußwaschung. Menschen, die in der eucharistischen Feier tief in Gott eintauchen, können dann hinausgehend gar nicht anders, als diakonal bei den Armen aufzutauchen. Das gilt auch umgekehrt: Wer bei den Armen auftaucht, beginnt schon in Gott einzutauchen*“ (vgl. Mt. 25).“ (Zulehner)

Selbstlos, aber absichtsvoll und auftragsgeleitet

Kirchlich-diakonisches Handeln muss sich in der Öffentlichkeit gelegentlich des Verdachts der Indoktrination, der gesellschaftlichen Einflussnahme oder kirchlichen Rekrutierungsabsicht erwehren. Zeitgeistlichem Denken fällt es schwer, an ein selbstloses Tun der Christen zu glauben. Vielmehr wird argwöhnisch gefragt: „Warum tun die das?“ und „Was bezwecken sie damit?“ Dem Argwohn begegnet Papst Benedikt XVI. in aller Deutlichkeit: „*Das christliche Liebeshandeln ... ist nicht ein Mittel ideologisch gesteuerter Weltveränderung und steht nicht im Dienst weltlicher Strategien, sondern ist hier und jetzt Vergegenwärtigung der Liebe, deren der Mensch immer bedarf*“ (DCE 31b). Caritas muss schlicht das sein, was sie ist: Liebe. „*Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um andere Ziele zu erreichen*“ (DCE 31c). Das ist auch der Maßstab für das lebensräumliche Engagement der Pfarrgemeinde. Denn in einem recht verstandenen Sinn ist die Arbeit der Kirche gar nicht „absichtslos“ und desinteressiert, sondern auftragsgeleitet. Der Liebe ist es eigen, dass die Liebe gelebt wird, sie will etwas bewegen und verändern. „*Liebe wächst durch Liebe*“ (DCE 18). „*Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt*“ (DCE 31c). Doch wo Menschen zu teilen beginnen, wo die Kleinen und die am Rande Stehenden in die Mitte geholt werden, wo an der sichtbaren Not der Menschen nicht vorbeigegangen wird, wo Jesus in den Schwachen und Armen, wo er im Nächsten gesehen wird, da beginnt das Reich Gottes zu keimen. Das ist die Zielperspektive der Kirche im Großen wie der Pfarrgemeinde bzw. der Seelsorgeeinheit im Kleinen, und dafür lohnt auch jeder Einsatz.

Projekt German-CIM

Im September 2012 ist im Erzbistum Paderborn ein neues Projekt mit dem Namen German-CIM an den Start gegangen. Die Abkürzung CIM steht für Catholic Identity Matrix. Der Name verweist auf ein in den USA entwickeltes Instrument, mit dem katholische Gesundheits- und Sozialeinrichtungen ihr katholisches Profil selber bewerten und gezielt weiterentwickeln können.

Vielleicht denken Sie sich schon jetzt an dieser Stelle: Schon wieder ein neues Projekt? Noch dazu eines, bei dem das katholische Profil überprüft werden soll?! Geht das denn überhaupt? Zugegeben: Alles wichtige wie berechnete Fragen! Das Projekt German-CIM als deutsche Version der amerikanischen Catholic Identity Matrix wurde aus verschiedenen Gründen initiiert. Die im Jahr 2007 an den Start gegangene CIM-Methode erlebt derzeit eine wahre Erfolgsgeschichte in den USA. Entwickelt wurde das Instrument durch den größten katholischen Krankenhausträger Ascension Health in Kooperation mit dem Veritas Institute der St. Thomas University of Minneapolis. Mittlerweile findet CIM in vielen US-Bundesstaaten eine Anwendung. In den Jahren 2010 und 2011 fanden auf Vermittlung von Prälat Dr. Klasvogt Internationale Fachtagungen in der Katholischen Akademie Schwerte statt, bei denen die CIM-Methode vorgestellt und diskutiert wurde. Nach einem längeren Unterscheidungsprozess hat das Erzbistum Paderborn schließlich die Bedeutung der Catholic Identity Matrix als hoch eingeschätzt und grünes Licht für ein entsprechendes Projekt (Zeitraum 2012-2015) gegeben. Was heißt katholisch? Richtet man diese Frage gezielt an Mitarbeitende von Organisationen in kirchlicher Trägerschaft, so erhält man (meist) keine eindeutige Antwort. Neben Schweigen, zögerlich-entschuldigenden Antwortversuchen oder unklaren Aussagen fehlt in vielen Fällen eine präzise Antwort. Offensichtlich ist es für katholische Mitarbeitende herausfordernd bis schwierig, klar zu benennen, was das katholische Profil ihrer Organisation ausmacht. Oder, es fehlen die passenden Worte, mit denen das Katholisch-Sein verständlich beschrieben werden kann. Machen Sie doch einmal für sich den Selbsttest: Wie sieht Ihre konkrete Antwort auf die Frage nach dem katholischen Profil (Proprium) Ihrer Einrichtung aus?

Die Frage nach dem katholischen Profil gilt für kirchliche Gesundheits- und Sozialeinrichtungen in besonderer Weise. Seit Jahren arbeiten diese gezielt daran, das christliche Proprium als Grundlage ihrer Unternehmenskultur in alle Prozesse und Abläufe systematisch zu implementieren und so für Beschäftigte wie Nutzer konkret erlebbar zu machen. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass sich der christliche Charakter einer Organisation nur durch das gelebte Beispiel einer mög-

lichst großen Zahl an Mitarbeitenden authentisch ausprägen kann.

In der Pilotphase des Projekts German-CIM beteiligen sich folgende Krankenhäuser: Katharinen-Hospital Unna, Dreifaltigkeits-Hospital Lippstadt, St. Elisabeth Krankenhaus Dortmund-Kurl, Marien-Krankenhaus Schwerte und St. Vincenz-Krankenhaus Paderborn. In diesen CIM-Krankenhäusern nehmen ausgewählte Mitarbeitende aus allen Hierarchieebenen und Funktionsfeldern

eine sog. Selbstbewertung vor. Dieses Self-Assessment bezieht sich auf die folgenden christlichen Grundprinzipien: 1. Solidarität mit den Armen und Bedürftigen, 2. Ganzheitliche Versorgung, 3. Respekt vor der Würde des menschlichen Lebens, 4. Dienstgemeinschaft in Teilhabe und gegenseitigem Respekt, 5. Ressourcenorientiertes Management und 6. Handeln in kirchlicher Gemeinschaft. Diese Grundprinzipien beschreiben das katholische Profil (Identität) des Krankenhauses im Hinblick auf die christlich motivierte und gelebte Versorgung von Patienten (1.-3. Prinzip), das christliche Miteinander innerhalb der Kollegenschaft (4. Prinzip), den verantwortlichen Umgang mit humanen, materiellen und ökologischen Ressourcen (5. Prinzip) sowie das spezifische Selbstverständnis der Organisation als Teil der katholischen Kirche (6. Prinzip). Die Grundprinzipien beschreiben das katholische Profil der kirchlichen Organisation ganzheitlich. Katholisch bedeutet nach diesem Verständnis nicht bloß ein optionales Add-on, sondern ist systemrelevanter identitätsbildender Faktor.

Angesichts der christlichen Grundprinzipien stellt sich als weitere Frage: Wie können diese Prinzipien im Krankenhaus in einer authentischen Weise auch umgesetzt und gelebt werden? Die CIM-Matrix sieht dafür die folgenden Umsetzungsstufen vor: 1. Grundlage (Beschreibung der christlichen Prinzipien in den Grundlagendokumenten), 2. Führung (Ausrichtung der Prinzipien auf das Handeln von Führungs- und Leitungskräften), 3. Prozess (Umsetzung der Prinzipien in alle relevanten Arbeitsprozessabläufe), 4. Training (Berücksichtigung der Grundprinzipien im Fort- und Weiterbildungsprogramm für Mitarbeitende), 5. Messung (interne Überprüfung der Umsetzung der Prinzipien im Krankenhaus) und 6. Wirkung (Feststellung der externen Wirkung der Prinzipien auf Menschen im Umfeld des Krankenhauses). Im Rahmen eines Self-Assessments bewerten ausgewählte Mitarbeitende die Umsetzung der christlichen Grundprinzipien im Krankenhaus. Grundlage der Bewertung sind alle relevanten Dokumente des Krankenhauses. Zusätzlich fließt in die Bewertung die



Dr. Thomas Günther

CIM-Matrix im Überblick:

Umsetzung Grundprinzip	Grundlage	Führung	Prozess	Training	Messung	Wirkung
Solidarität mit den Armen und Bedürftigen						
Ganzheitliche Sorge						
Respekt vor der Würde des menschlichen Lebens						
Dienstgemeinschaft in Teilhabe und gegenseitigem Respekt						
Ressourcen-orientiertes Management						
Handeln in kirchlicher Gemeinschaft						

© PROJEKT GERMAN-CIM

persönliche Sichtweise der individuell erlebten Organisationskultur ein. Ziel ist eine dokumentenbasierte ganzheitliche Bewertung des katholischen Profils in Übereinstimmung mit dem Grad der erfahrenen Organisationskultur. Die Geschäftsführung entscheidet im Anschluss an das Assessment über weiterführende Maßnahmen der Implementierung bzw. Optimierung der christlichen Grundprinzipien. Im Projekt German-CIM wird die Umsetzung der Catholic Identity Matrix nun erstmalig außerhalb der USA in Deutschland getestet. Mit der operativen Umsetzung dieses innovativen Projekts sind der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e. V. und das Sozialinstitut Kommende Dortmund (hier: beneCurans) beauftragt. Das christliche

Profil von Gesundheits- und Sozialeinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft muss in einer wertpluralen post-christlichen Gesellschaft heute ganzheitlich gedeutet und authentisch gelebt werden. Alle Bereiche der Einrichtung müssen deutlich erkennbar die christliche Signatur tragen. Entscheidend ist, dass sich Mitarbeitende die christlichen Werte zu eigen machen und eine überzeugende Sprachbefähigung erlernen. Die Catholic Identity Matrix stellt kein neues Zertifizierungsverfahren dar. Sie bietet jedoch kirchlichen Krankenhäusern und Gesundheitseinrichtungen die einzigartige Möglichkeit, ihr christliches Profil zu schärfen und systematisch in alle Prozessabläufe zu integrieren. Weiterführende Informationen: www.german-cim.de
DR. THOMAS GÜNTHER, PROJEKTLEITER GERMAN-CIM

Heinrich-Lübke-Haus am Möhnesee



Unser Ferien- und Bildungszentrum ist aufgrund seiner Lage und Leistungen ein idealer Ort für einen erholsamen Urlaub, für Tagungen und Seminare.

Wir unterstützen Sie gerne bei der Planung und Durchführung Ihres Aufenthaltes.

Zur Hude 9 • 59519 Möhnesee
E-Mail: info@heinrich-luebke-haus.de

Tel.: 0 29 24-80 60
www.heinrich-luebke-haus.de

HELLWEG//APOTHEKE

Apothekerin Margarete Köhle

Brackeler Hellweg 155 • 44309 Dortmund
Tel. 02 31/25 22 44 • Fax 02 31/25 58 57
E-Mail: hellweg-apotheke@t-online.de
www.hellweg-apotheke-dortmund.de



Kentzler GmbH & Co. KG · Von-den-Berken-Str. 3 · 44141 Dortmund
Telefon (02 31) 86 10 18-0 · Telefax (02 31) 86 10 18-88
www.kentzler-dach.de · Email: info@kentzler-dach.de



Brackeler Hellweg 129 Öffnungszeiten:
44309 Dortmund Mo.-Fr. 6.30-19 Uhr
Tel.: 02 31/20 29 85 Sa. 6.30-16 Uhr
 So. 8.00-16 Uhr



Brackeler Hellweg 138
Ecke Flughafenstraße Tel. 02 31/25 80 49
44309 Dortmund Fax 02 31/25 38 91

E-Mail: wey143@aol.com
Web: www.Raumausstatter-Weyers.de

Kommende-Forum:

Was uns antreibt... Mobil



Präsentation von E-Autos in der Kommende

Nicht nur im Ruhrgebiet steht die Automobilwirtschaft vor gewaltigen Umbrüchen. Wasserstoff- und Elektroautos werfen Fragen technischer Machbarkeit und gesellschaftlicher Akzeptanz auf. Im Kommende-Forum „Was uns antreibt... Mobilitätskonzepte 2020“ diskutierten Arndt G. Kirchhoff, KIRCHHOFF Holding, Iserlohn, und Lothar Schneider, Geschäftsführer der EnergieAgentur. NRW, Düsseldorf, wie Mobilitätskonzepte der Zukunft aussehen könnten. Schneider legte dar, wie übergeordnete Vorgaben auf Landesebene umgesetzt werden, um die drei Ziele Wirtschaftlichkeit, Versorgungssicherheit und Klima- sowie Umweltschutz sicherzustellen. Die Bedeutung der erneuerbaren Energien wird weiter steigen, auch im Bereich des Öffentlichen Nahverkehrs. Kirchhoff bot einen beeindruckenden Einblick in die jetzt schon bestehenden technischen Möglichkeiten und Vielfältigkeit der Forschungsthemen für die nahe Zukunft, um Verbrennungsmotoren zu verbessern und durch alternative Antriebsarten zu ergänzen.

Passend zum Thema unterschiedlicher Mobilitätskonzepte hat die Kommende die Gelegenheit ergriffen, einige elek-



Initiatskonzepte 2020

trisch angetriebene Fahrzeuge vor der Kommende auf dem Platz vor dem Eingang auszustellen. Joan Hendrik Rüschkamp, Autohaus Franz Rüschkamp, Dortmund, und früherer Finalist des Unternehmerpreises „Erfolgreich nachhaltig“ und weitere Personen standen für praktische Fragen rund um Elektromobilität zur Verfügung. (FI)



Blick in den Elektromotorraum

Dienstjubiläum

Vierzehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Erzbischöflichen Generalvikariates konnten im ersten Halbjahr 2013 auf eine 40-jährige und 25-jährige Dienstzeit zurückblicken. Mit dabei war **Cornelia Stuckenholtz**. Seit 25 Jahren ist sie als Raumpflegerin in der Kommende tätig. Ihre Arbeit im Hintergrund des täglichen Geschäfts hält Mitarbeitern und Gästen den Rücken frei. In einer Feierstunde würdigte der stellvertretende Generalvikar, Prälat Thomas Dornseifer, Cornelia Stuckenholtz für ihr Engagement im kirchlichen Dienst.



Cornelia Stuckenholtz (1. V.r.) mit Prälat Dornseifer

Denkmalpflege • Kirchenrestauration
Fassadensanierung • Mauerwerkreparatur
Natursteinarbeiten • Fugarbeiten • Mauerwerkreinigung

MEGALITH

BAU-HAMMER GMBH

Profilstraße 9 • 58093 Hagen
Tel. (02331) 37 670 -0 Fax -20
www.megalithgmbh.de

Schönlau
Gardinenstudio
Raumaussstattung

Winfriedstr. 51 • 33098 Paderborn
Tel: 0 52 51 / 75 03 45 • Fax: 75 03 40
email: info@schoenlau-gardinen.de
www.schoenlau-gardinen.de

Wohnen als Erlebnis

Stoffe spiegeln Trends wieder,
Farben provozieren Stimmungen.
Der Mix von Materialien macht
Wohnen zum sinnlichen Vergnügen.



Gardinen • Teppiche • Kleinmöbel • Polsterarbeiten • Plissees • Insektenschutzanlagen

HEW – Lätetechnik auf hohem Niveau.



Ausgereifte Antriebstechnik für den einwandfreien Betrieb von Geläut und Turmuhren – das ist unser Spezialgebiet seit über 100 Jahren.

HEW ist Ihr kompetenter Partner rund um die Uhr:

- Mechanische und elektronische Lätemaschinentechnik
- Zifferblätter und Zeiger
- Klöppel
- Holzjoche
- Glockenstühle aus Holz



Elektromotoren
Lätemaschinen
Kirchturmuhren

Herforder Lätemaschinen

Herforder
Elektromotoren-Werke
Goebenstraße 106
32051 Herford

info@hew-hf.de
www.hew-hf.de
fon (+49) 0 52 21 / 59 04 - 21
fax (+49) 0 52 21 / 59 04 - 22

Unternehmertag 2013

Erfolgreich nachhaltig – Unternehmensführung in ethischer Verantwortung

Rund 170 Unternehmer und Führungskräfte nahmen am diesjährigen 7. Unternehmertag der Kommende unter dem Thema „Erfolgreich nachhaltig – Unternehmensführung in ethischer Verantwortung“ teil. Hauptreferenten waren Peter Kardinal Turkson, Präsident des Päpstlichen Rates „Gerechtigkeit und Frieden“ in Rom, und Wilhelm Bonse-Geuking, der bis Ende letzten Jahres Vorsitzender der RAG-Stiftung und Aufsichtsratsvorsitzender des Chemiekonzerns Evonik Industries AG war.



Die Referenten des Unternehmertages v.l.:
Regierungspräsident Dr. Gerd Bollermann, Kommendedirektor Dr. Peter Klasvogt, Peter Kardinal Turkson, Erzbischof Hans-Josef Becker, Oberbürgermeister Ullrich Sierau, Wilhelm Bonse-Geuking

Erzbischof Becker begrüßte die Gäste und stellte klar: „Als Kirche dürfen wir beim Thema ‚Führungskräfte‘ nicht nur über Führungskräfte reden. Wir müssen mit den Führungskräften von Unternehmen reden“. Die Kirche schätze an Führungskräften der Wirtschaft, dass nicht wenige Unternehmerinnen und Unternehmer in ihren Firmen Herausforderungen anpacken würden, die sich der ganzen Gesellschaft stellten. Vier dieser Herausforderungen benannte Erzbischof Becker in seiner Begrüßung: „Der demografische Wandel und die Würde älterer Menschen“, „Kindererziehung und die Wertschätzung der Familie“, „Soziale Benachteiligung und die Option für die Benachteiligten“ sowie „Integration und Vorurteilsfreiheit in der einen Menschheitsfamilie“.

Auf diese Herausforderungen ging auch Peter Kardinal Turkson ein, als er die Handreichung des Päpstlichen Rates mit dem Titel „Zum Unternehmer berufen!“ vorstellte. Mit diesen Überlegungen wende er sich an den Unternehmer als „ehrbaren Kaufmann“. Unternehmer stünden heute

unter hohem Kostendruck und müssten hohe Qualität zu möglichst günstigem Preis anbieten. Angesichts vielfältiger Krisenphänomene komme es darauf an, kreativ und flexibel zu reagieren und verantwortungsvoll mit den Mitarbeitern sowie sparsam mit den Ressourcen umzugehen. „Die jüngsten Krisen und Skandale führen deutlich vor Augen, welche gravierenden Folgen Politik- und Staatsversagen für die Allgemeinheit haben, wie verheerend sich der Missbrauch von Finanz- und Wirtschaftsmacht auf die Gesellschaft auswirkt“, erläuterte Kardinal Turkson. Kurzfristige Gewinnmaximierung gehe auf Kosten des Engagements für das Gemeinwohl. Die Achtung der Menschenwürde und die Orientierung am Gemeinwohl bildeten aber das Fundament der Sozialverkündigung der Kirche.

Auszüge aus der Rede von Kardinal Turkson

Das Gebot der Achtung der Menschenwürde lenkt den Blick vor allem auf jene, die Gefahr laufen, in ihrer personalen Würde nicht geachtet zu werden. Das können Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen sein, die arbeitslos sind oder trotz Arbeit und Einkommen keine Familie ernähren können, junge Leute ohne abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung, denen die gesellschaftliche Teilhabe verwehrt ist.

Der Maßstab der Menschenwürde sprengt jede national verengte Sicht und weitet den Blick auf die ganze Menschheitsfamilie; dazu gehören auch die Menschen, die mit einem Migrationshintergrund zu uns kommen.

Verantwortung darf nicht ohne guten Grund entzogen werden. Das käme im Unternehmen der Entmündigung der Mitarbeiter gleich. Partizipation und Beteiligung der Mitarbeiter dagegen sind Ausdruck der Wertschätzung.

Unternehmen tragen zum Gemeinwohl bei, indem sie Güter produzieren, die wirklich gut sind, und indem sie Dienstleistungen anbieten, die wirklich dienen.

Menschliche Ressourcen werden ... geschont, wenn psychische und körperliche Belastungen minimiert werden und z. B. der Sonntag von Arbeit frei gestellt bleibt.

Auszüge aus der Rede von Erzbischof Becker

Ich schätze diesen Einsatz für jeden Auszubildenden, besonders aber für die schwer Vermittelbaren, denn es müssen sich vor allem die Lebensverhältnisse derer ändern, die benachteiligt sind, um insgesamt mehr Gerechtigkeit zu schaffen.

Unternehmer sollten den Erfolg und den Wert ihres Handelns nicht nur an der Rendite messen, sondern auch an praktischen sozioethischen Prinzipien. Dem stimmte auch Wilhelm Bonse-Geuking zu. Mit Blick auf die Handreichung des Päpstlichen Rates „Gerechtigkeit und Frieden“ stelle sich der unternehmerisch tätige Leser aber die Frage, „wie er die Grundsätze des Dokuments im täglichen Leben, im harten, oft auch unfairen, ja rechtswidrigen Wettbewerb überhaupt umsetzen kann und soll.“ Ohne Gewinnperspektive, so Bonse-Geuking, werde eine Idee nicht Realität. Er sprach sich dafür aus, ausgehend von dem Dokument des Päpstlichen Rates eine „Brücke zur täglichen Praxis“ zu schlagen. Zum weitaus größten Teil gingen die deutschen Unternehmer und Manager ihren Aufgaben pflichtbewusst und mit Augenmaß nach. Sie sollten ihre Vorbildfunktion wahrnehmen und auch ihrer sozialen Verantwortung gerecht werden. Dazu sei das Dokument „Zum Unternehmer berufen“ des Päpstlichen Rates eine „wertvolle Hilfe zur richtigen Zeit“.

(ME/PDP)

Und nur so lassen sich auch die Probleme in dieser Gesellschaft lösen: nämlich wenn alle an ihrem Ort, mit ihren Möglichkeiten, ihre Verantwortung wahrnehmen und ihren Beitrag zur Lösung beitragen. Nur dann kann eine Gesellschaft aufblühen – nicht wenn jeder an seinem Ort und nach seinen Möglichkeiten das meiste für sich herausholt.

Ich wünsche mir Führungskräfte, die stolz darauf sind, ihren Mitarbeitern faire Löhne zahlen zu können, Führungskräfte, die stolz darauf sind, ihren Mitarbeitern gute Arbeitsbedingungen bieten zu können, genauso wie Sie stolz sind, Ihren Kunden gute Produkte verkaufen zu können; Führungskräfte, die stolz darauf sind, ihren Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten.

Auszüge aus der Rede von Wilhelm Bonse-Geuking

In meinen Beurteilungsgesprächen mit Mitarbeitern und Vorständen habe ich mitunter dafür geworben, diese dreifache Aufgabe im Auge zu halten. Am Ende des beruflichen Lebens auf der Gartenbank werde der Rückblick allein auf Karriere und Bankkonto nur begrenzte Befriedigung vermitteln; mindestens genauso wichtig sei die Frage, was man in seinem Leben an Positivem bewegt und geschaffen habe. Ich will aber nicht verhehlen, dass ich mit diesem Rat eher in den Verdacht geriet, Gehalt und Tantieme drücken zu wollen; aber ich habe mich nicht entmutigen lassen.

Das Dokument [...] plädiert nachdrücklich für die Subsidiarität und eine weitreichende Verlagerung von Zuständigkeiten und Entscheidungsbefugnissen auf nachgeordnete Organisationseinheiten. [...] Wenn aber in der FAZ vor einigen Monaten zu lesen war, dass selbst das neue „Gotteslob“ zur Freigabe nach Rom geschickt wurde oder geschickt werden musste, dann scheint auch im eigenen Haus ein Unterschied zwischen Theorie und Praxis deutlich zu werden.

Johannes Röbbcke

Meister und gepr. Restaurator
im Tischler-Handwerk

Kunst-Tischlerei
über 50 Jahre

Neuanfertigung und Restaurierung
von Kircheneinrichtungen und Kirchenportalen
Ausführung sämtlicher
Tischler- und Bildhauerarbeiten in der Denkmalpflege
Geseker Straße 1 · 59602 Rütten-Oestereiden
Tel. 0 29 54 / 2 88 · Fax 0 29 54 / 13 20

T. JOSEF FINGER SCHLOSSEREI

Inh. Dipl. Ing Kai Finger

DEUTSCHE STR. 47 • 44339 DORTMUND
TEL.: 0231 / 852431 • FAX.: 0231 / 854612

METALLBAU • EDELSTAHLVERARBEITUNG
REPARATUREN • TORE • TÜREN • ZARGEN • ANTRIEBE

AS

- HOLZ- UND BAUTENSCHUTZ
- SCHIMMELPILZBEKÄMPFUNG
- HAUSSCHWAMMSANIERUNG
- BEKÄMPFUNG V. HOLZSCHÄDIGUNGEN
- TROCKENLEGUNG VON MAUERWERK
- GERUCHSNEUTRALISIERUNG

HOLZ- & BAUTENSCHUTZ GMBH

BURGUNDERSTR. 22

44263 DORTMUND

E-MAIL: as-hbs@gmx.de

TEL: 0231 - 41 14 33
FAX: 0231 - 425 12 44

Multifunktions-Systeme

**Kopieren - drucken -
scannen - faxen direkt
am Arbeitsplatz. Spart Platz
und Verbrauchsmaterial!
Diverse Systeme zur Auswahl
Brother, Develop, HP, etc.**

Ihr kompetenter Partner seit über 75 Jahren in Dortmund

GRÜNINGER

<http://www.GRUENINGER.COM>

Weißburger Straße 45-47 • 44135 Dortmund
Telefon 58 44 59-0 • Fax 58 44 59-44

„Steuerberater haben nicht mit Steuern zu tun, sondern mit Menschen, die Steuern zahlen“

Zweiter Steuerberatertag im Erzbistum Paderborn

Steuerberatung und Moral? Beratung mit Rückgrat? Steuerberater haben schwierige Situationen bei der Beratung zu meistern, nicht nur fachlich, auch menschlich. Zur Diskussion über die ethische Dimension steuerlicher Beratung hat die Kommende Dortmund auch in diesem Jahr wieder aufgerufen. Der Zweite Steuerberatertag im Erzbistum Paderborn horchte nach: Welche ethischen Kriterien können der steuerlichen Beratung Orientierung bieten? Welche Verpflichtungen hat der Berater gegenüber seinem Mandanten und seinem eigenem Gewissen?

Das intensive Seminar befasste sich mit Theorie und Praxis. Impulsreferate und Fallbeispiele aus dem Alltag von Steuerberatern zeigten den rund 40 Teilnehmern des Steuerberatertages Dilemmata auf, die nicht einfach durch den Rückgriff auf rechtliche Vorgaben gelöst werden konnten.

Fünf hochkarätige Referenten führten die Teilnehmer durch das Programm. Dr. Joachim Wiemeyer, Professor für Christliche Gesellschaftslehre und Diplom-Volkswirt an der Ruhr-Universität Bochum, referierte über ethische Verpflichtungen in der steuerlichen Beratung gegenüber Mandanten und die Auswirkungen auf Dritte. Eines machte Wiemeyer klar: Der Steuerberater ist „ein seriöser Sachberater, aber kein willenloses Werkzeug seines Mandanten“. Seine Kategorien unterschiedlicher Dilemma-Situationen gaben den Denkanstoß in den Nachmittag mit konkreten Fallbeispielen.

Professor Dr. Axel Pestke, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Steuerberaterverbandes, moderierte die Diskussion über vier Fälle aus der Praxis, in denen der Steuerberater zwischen Mandanteninteressen, eigenen Wert- und Moralvorstellungen und stets folgensweren Auswirkungen auf Dritte abwägen mussten. Mal waren sich die Ehefrauen nicht der Tragweite einer Unternehmensumgestaltung bewusst, mal kollidierten freundschaftliche Bande des Steuerberaters mit einem zu Enterbenden mit dem Mandantenauftrag.

Eines der vier Fallbeispiele thematisierte die legale Abwälzung von Kosten auf die Allgemeinheit. Ort des Geschehens: Eine wohlhabende Familie mit drei Kindern und einem prosperierenden Produktionsunternehmen. Das jüngste der drei Kinder ist behindert und bezieht Leistungen der Grundsicherung gemäß SGB XII. Die Eltern beauftragen den zuständigen Steuerberater, der gleichzeitig Ergänzungsbetreuer des behinderten Kindes ist, dieses zu enterben, um ihr Vermögen und ihr Unternehmen nach ihrem Tod vor dem Zugriff des Sozialhilfeträgers zu schützen. Die Solidargemeinschaft soll also für das behinderte Kind aufkommen und das elterliche Vermögen in den Händen der beiden anderen Kinder unangetastet lassen, obwohl die Eltern durchaus die finanziellen



Prof. Dr. Axel Pestke, Prof. Dr. Joachim Wiemeyer, Michael Steinrücke, Dr. Klaus Stein, Dr. Clemens Müller-Störr, Kommendedirektor Dr. Peter Klasvogt (v.r.)

Mittel haben. Um dieses Ergebnis zu erzielen, ist die Aufgabe des zuständigen Steuerberaters, das Vermögen der Familie möglichst gering zu bewerten, um daraus eine ebenfalls geringe Zahlung abzuleiten, und durch diese Zahlung das Gericht dazu zu bewegen, dem Pflichtteilsverzicht des Sohnes zu zustimmen. Das Vorgehen ist völlig legal, abgesichert durch ein Urteil des Bundessozialgerichts. Und dennoch regt sich das Gewissen mancher Steuerberater. Ist es nicht Sinn solcher Gesetze, dass der Staat dann eingreift, wenn Menschen für elementare Bedürfnisse nicht mehr selber aufkommen können? Weit weniger, um auf Kosten der Steuerzahler das Erbe nicht-behinderter Kinder zu erhöhen. Befangenheit und eine mögliche strafbare Beteiligung an einem Vertrag zu Lasten Dritter werden von einem fachkundigen Publikum abgewogen.

„Spielt in der Familie nur Geld eine Rolle?“ gibt ein Teilnehmer zu bedenken und spricht damit den Hauptbeweggrund der Eltern für die Enterbung ihres behinderten Sohnes an. „Ist es rechtlich überhaupt legitim die Allgemeinheit zu belasten?“ fragt ein anderer. Moderator Pestke erkundigt sich in der Runde: Wer kann sich vorstellen nach dem Willen der Eltern zu handeln, und das Kind zu enterben? Etwa die Hälfte der Teilnehmer hebt die Hand, die andere nicht. Deutlicher kann man das Dilemma nicht illustrieren.

Das Ergebnis spiegelt den inneren Konflikt wider, in dem Steuerberater stehen: Er ist dreierlei Seiten verpflichtet. Einerseits seinen Mandanten, also den Eltern des behinderten Kindes, die ihn beauftragt haben, ihren Sohn zu enterben. Gleichzeitig ist er als Ergänzungsbetreuer dem Kind verpflichtet. Zu guter Letzt nimmt der Steuerberater eine hoheitliche Aufgabe wahr und ist auch noch sich selbst und seinem Gewissen verpflichtet. Rechtlich gesehen ist der Pflichtteilsverzicht eines behinderten Sozialleistungsbeziehers nicht sittenwidrig,

doch ist es „gewissenswidrig“? Diese Fragen spiegeln nur einen Teil der Gewissenskonflikte wider, die die Teilnehmer des Steuerberatertages nicht nur bei diesem Fall elektrisierten. Der Beruf des Steuerberaters bietet Spielräume für ethische Abwägungen und Gestaltungsmöglichkeiten, die kein Gesetz zwingend vorschreibt. Inwieweit diese genutzt werden, hängt davon ab, welche Sensibilität Steuerberater für solche Situationen aufbringen und wie sie diese Gemengelage zu analysieren vermögen. Nicht zuletzt stellen sich auch existenzielle Fragen nach dem eigenen Interesse als Unternehmer und Selbständiger. Wie wirkt es sich auf die Entscheidung eines eigentlich unabhängig agierenden Steuerberaters aus, wenn ihm gegenüber ein wichtiger und zahlungskräftiger Mandant sitzt? Michael Steinrücke, Vizepräsident der Steuerberaterkammer Westfalen-Lippe/Münster, verteidigt die Steuerberater mit dem Hinweis, dass - entgegen der medialen Aufmerksamkeit für die großen Steuerhinterzieher und ihre prominenten Gesichter - Steuerberater sich überwiegend an Recht und Gesetz halten, eben „gesetzzestreu“ beraten. Wie nun „fair“ in jedem Einzelfall zu bewerten ist, das ist schwieriger zu fassen, wie nicht nur der obige Fall demonstriert.

Nach den Steuerberatern zieht Dr. Clemens Müller-Störr aus unternehmerischer und vor allem aus Mandantenperspektive ein Resümee. Müller-Störr bringt dazu seine langjährige Erfahrung als Leiter der Personalverwaltung eines großen Industriekonzerns sowie persönliche Reflexionen ein. Eine seiner Beobachtungen bei der Diskussion war, dass die Steuerberater durch zusätzliche Annahmen das Dilemma gerne wegrationalisieren wollen, statt es mit seiner vollen Wucht auszuhalten. Er empfiehlt Steuerberatern Authentizität, die Dilemmata anzusprechen und mit dem Mandanten zu klären. Auch Mandanten wollen nicht zwingend aus den möglichen Alternativen nur den größten finanziellen Ertrag. Steuerberater können sanft führen durch das Abwägung von Langfristigkeit bei der Unternehmensführung, der Warnung vor unumkehrbaren Entscheidungen, etwa die Gründung einer Stiftung zur Enterbung, und dem Einbringen von moralischen Vorstellungen. Leitlinien im Unternehmensleitbild des Steuerberaters legitimieren ihn, bestimmte ethische Aspekte nicht auszublenden, sondern solche mitzubedenken. Letztlich bleibt die Entscheidung selbstverständlich beim Mandanten. Der Beruf des Steuerberaters ist schon wegen der Komplexität des Steuerrechts kein einfacher. Die kontrovers diskutierten Fälle zeigen, dass Steuerberater in der Praxis oft auch in die Rolle von Unternehmens- und Lebensberater gedrängt werden. Denn eines wurde nach diesem Tag klar: Steuerberater haben nicht mit Steuern zu tun, sondern mit Menschen, die Steuern zahlen.



JANA OP DEN WINKEL / FI

FORUM DER VÖLKER

Meisterstraße 15
59457 Werl



Völkerkundemuseum der Franziskaner



Das Museum beherbergt über 12.000 Gegenstände außereuropäischer Kunst und Alltagskultur aus Ostasien, Afrika, Amerika, Ozeanien und Vorderasien, u. a. sumerische Keilschriften, ägyptische Mumien, einen Kulthausgiebel aus Papua-Neuguinea, einen Goldschatz aus Ghana und über 350 Krippen aus aller Welt, die jeweils vom 1. Advent bis Anfang Februar gezeigt werden.

Schwerpunkt des Hauses sind Auseinandersetzung und Begegnung mit fremden Völkern, Kulturen und Religionen, um der Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken, ein tieferes Verständnis für andere Religionen zu wecken und dadurch Frieden stiftend zu wirken.

Dienstag - Freitag 10 - 12 Uhr und 14 - 17 Uhr
Samstag, Sonntag und Feiertage 14 - 17 Uhr
Telefon 0 29 22 / 26 35 www.Forum-der-Voelker.de

*Sie möchten schöne Türen,
sichere Fenster und
schicke Treppen oder sogar
einen erholsamen Wintergarten?
Dann schauen Sie bei uns herein,
wir beraten Sie gern.*

HUBERT HOLTkamp
Tischlermeister

TISCHLEREI

Hubert Holtkamp

FENSTER · HAUSTÜREN · TREPPEN · WINTERGÄRTEN · UND MEHR



BAHNHOFSTR. 6 · 33178 BORCHEN
Tel. 0 52 51 / 3 85 96 · Fax 0 52 51 / 38 81 25
www.fensterbau-holtkamp.de



weiss

**Druckerei
und mehr ...**

Wir drucken kleine und hohe Auflagen, schlicht oder ausgefallen kreativ. Zuverlässig, pünktlich, in bester Qualität. Wir beraten Sie gerne. Rufen Sie uns einfach an.

0231-9 25 99 - 0

Brackeler Hellweg 22
44309 Dortmund
info@weissdruck.com
www.weissdruck.com

SCHIMMELPILZ ?

Schadstoffe ?

Unerklärliche Allergien ?

**Wir helfen Ihnen !
Kompetent und zuverlässig !**

KOBOTEC

INGENIEURBÜRO

Borchener Str. 114
33098 Paderborn

Fon : 05251 740 711
www.kobotec.de

Maßstab Gerechtigkeit

DDr. Richard Geisen über soziale Politik

Dortmund. DDr. Richard Geisen ist Dozent im Fachbereich Arbeitswelt und Sozialpolitik in der Kommende und Initiator der „Querdenker“-Reihe. Der DOM sprach mit ihm darüber, was momentan in der Wirtschafts- und Sozialpolitik „schief läuft“.

DOM: Ist „Querdenken“ in der Wirtschafts- und Sozialpolitik überhaupt noch gefragt?

Richard Geisen: Meiner Ansicht nach mehr denn je. Der Punkt ist allerdings, bei wem sie gefragt ist. Bei den Profiteuren und Lobbyisten dieser Politik natürlich nicht. Aber sicherlich bei denjenigen, die bei der Umverteilung der vergangenen Jahre von unten nach oben schlecht weggekommen sind. Querdenken ist notwendig bei der Frage, wie die Wirtschaft weiter funktionieren kann, wenn Wachstum nicht mehr selbstverständlich ist.

Wie hoch ist in diesem Zusammenhang der Stellenwert der Katholischen Soziallehre?

Früher galt sie als die Grundlage des deutschen Modells der Sozialen Marktwirtschaft. Heute hat sie eher die Funktion eines Stachels im Fleisch. Dabei ist ihr Grundgedanke aktueller denn je. Es geht ihr um strukturell verankerte Gerechtigkeit und nicht darum, dass Armen etwa in Form von Almosen geholfen wird.

Die Forderung „Sozialstaat statt Almosenstaat“?

Eine zentrale Aussage der Katholischen Soziallehre lautet: Die Güter der Erde sind für alle Menschen und alle Völker bestimmt. Sie sollen nach dem Kriterium der Gerechtigkeit verteilt werden. In Deutschland hat das lange in der bewährten Form des Sozialstaates und einer nicht allzu weit gespreizten Einkommensstruktur funktioniert. In den letzten zehn Jahren hat sich das verändert. Marktkonkurrenz und Gewinnmaximierung werden aber die Gesellschaft auf Dauer nicht zusammenhalten.

Verhallen die Forderungen nach einer gerechten Verteilung derzeit nicht ungehört?

Diesen Eindruck kann man haben, das darf aber nicht davon abhalten, sie zu stellen. Ich erinnere an das gemeinsame Sozialwort der Kirchen von 1997; darin heißt es: „Die Kirchen treten dafür ein, dass Solidarität und Gerechtigkeit als entscheidende Maßstäbe einer nachhaltigen Wirtschafts- und Sozialpolitik allgemein Geltung erhalten.“ Genau daran mangelt es, wenn die oberen fünf Prozent der Bevölkerung zusammengekommen mehr Einkommen haben als die übrigen 95 Prozent, wenn sich die Privatvermögen von mehreren Billionen Euro in den letzten zehn Jahren verdoppelt haben, während die Einkommen aus

Erwerbsarbeit gesunken sind und das Arbeitslosengeld II nicht zum Leben reicht.



Richard Geisen im Gespräch mit dem Armutsforscher Prof. Dr. Christoph Butterwegge.

Wirken solche Diskussionen wie die mit Professor Butterwegge in die Gesellschaft?

Sie tun das sicherlich nur in einem begrenzten Maß: Als eher kleine Einrichtung der Erwachsenenbildung liegt eine unserer Aufgaben darin, gesellschaftliche Zusammenhänge deutlich zu machen und – häufig verdeckte – Hintergründe aufzuklären und zu beleuchten. Wir können und wollen selbst keine Politik machen, aber wir wollen deutlich machen, an welchen Kriterien sich die Sozialpolitik orientieren sollte.

So gesehen stellt die Querdenker-Reihe die Frage an Gesellschaft und Politik: „Sind wir auf dem richtigen Weg?“

Diese Frage stellen wir auch in anderen Kommende-Veranstaltungen. Ein Anliegen speziell der Querdenker-Gespräche ist es, das Augenmerk darauf zu richten, wo Menschen aufgrund struktureller Veränderungen, über die politisch entschieden wird, auf die Schattenseite der Gesellschaft geraten: Wie sehr sie darunter zu leiden haben, dass sie kaum noch am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

Aber es stellt sich die Frage, ob sich „die Uhr zurückdrehen lässt“? Haben „die Märkte“ das Ruder übernommen?

Als Theologe ist man versucht, vom „Götzen“ Markt zu sprechen, dem zu vieles geopfert wird. Die „Uhr zurückzudrehen“ ist trotzdem nicht unser Anliegen. Wir schauen nach vorne. Das heißt nicht zuletzt: Märkte, vor allem die Finanzmärkte brauchen Regulierung. Europa braucht Solidarität; Deutschland kann es auf Dauer nicht gut gehen, wenn andere in den wirtschaftlichen Niedergang

Apothekerin Cornelia Wolf-Thewes
Brackeler Hellweg 118 • 44309 Dortmund
Tel. (02 31) 9 25 20 60 • www.westheck-apo.de

Apotheke am Westheck

Die Lieblingsgebete der DOM-Leserinnen und Leser



Neu.

Claudia Auffenberg (Hg.)
Mein liebstes Gebet
120 Seiten. Kartoniert € 9,90 (D)
ISBN 978-3-89710-561-4
Edition DER DOM

Viele DOM-Leser(innen) haben sich an dem Aufruf, ihr liebstes Gebet einzusenden, beteiligt. Aus den Einsendungen ist ein kleines Gebets-Schatzkästchen entstanden. Sie lassen ihre Mitmenschen teilhaben an ihrer ureigenen, vertrauten Zwiesprache mit Gott, Jesus oder Maria. Die Sammlung umfasst traditionsreiche und neue Gebete, Texte, an denen kostbare Erinnerungen hängen, die sozusagen alle durch die Lebenserfahrung der Einsender(innen) geprüft und für „tauglich“ befunden wurden.

Möge dieses Buch vielen Menschen helfen, ihre Beziehung zu Gott zu pflegen und eine von vielen möglichen Antworten sein auf die Frage: **Wie geht Beten?**
Matthias Nückel, DOM-Chefredakteur

**Edition Der DOM –
Ein Buch der Paderborner Kirchenzeitung**

Bonifatius Druck-Buch-Verlag GmbH
Karl-Schurz-Straße 26, 33100 Paderborn
☎ 0 52 51 / 153 171 • 📠 0 52 51 / 153 108
E-Mail: buchverlag@bonifatius.de

BESTELLSCHEIN

Ich / wir bestelle(n) beim Bonifatius Buchverlag durch die Buchhandlung*:

..... Expl. **Auffenberg, Mein liebstes Gebet** € 9,90

Name Straße

PLZ / Ort Datum / Unterschrift

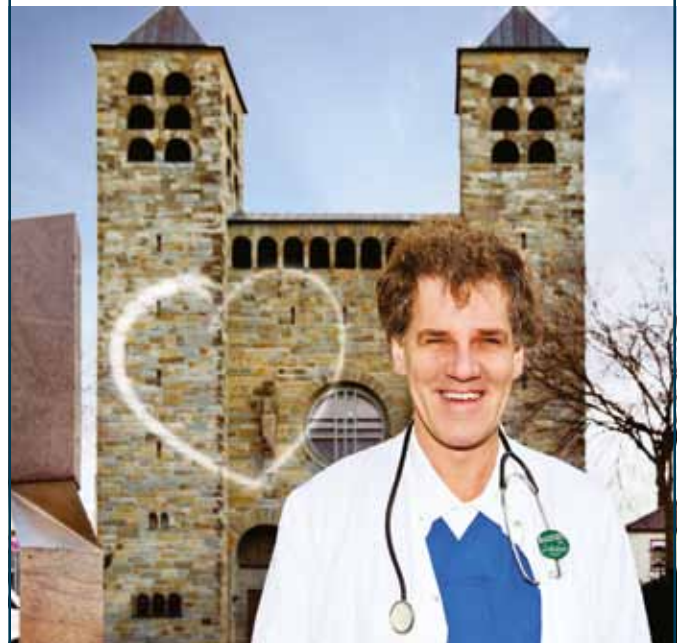
*Wird Lieferung über eine bestimmte Buchhandlung gewünscht, bitte hier Name und Ort eintragen.

AUS LIEBE ZUM



NÄCHSTEN

**KATHARINEN
HOSPITAL
UNNA**



**Menschlich
und modern
1888 - 2013**

www.katharinen-hospital.de

gedrückt werden. Eigentum verpflichtet. Eigentum ist ein Wirtschaftsfaktor, er darf aber die anderen Faktoren nicht dominieren: Arbeitskraft, Umwelt, staatlich garantierte Infrastruktur, soziale Absicherung sind ebenso wichtig für eine nachhaltig funktionierende Wirtschaft. Ihnen muss daher entsprechende Mitbestimmungsmacht und Beteiligung am Ertrag zukommen.

Wie beurteilen Sie die Entwicklung der Arbeitnehmer-Rechte?

Tarifautonomie, Mitbestimmung, Kündigungsschutz – das sind Errungenschaften, auf die wir in Deutschland stolz sein können. Auf der anderen Seite gilt es, wachsam zu sein: Flächentarife werden zunehmend aufgelöst oder durch Leiharbeit und Werkverträge umgangen. Die Flexibilisierung der Arbeitszeiten, die Zunahme von Sonntags- und Feiertagsarbeit, die vielen unsicheren Arbeitsverträge und nicht gewollten Teilzeitbeschäftigungen – da liegt viel im Argen. Viele Arbeitnehmer sehen keine Möglichkeit sich zu wehren, sie sind froh, überhaupt einen Job zu haben.

Arbeitnehmer handeln nach dem Motto „Alles ist besser als Hartz IV“?

Ja, Hartz IV ist ein sehr wirksames Disziplinierungsinstrument. Im Gefolge von zehn Jahren „Agenda 2010“ sind Arbeitnehmer, die ihren Job verlieren, so schlecht abgesichert wie nie. Sie fallen sehr schnell auf das Niveau der Grundsicherung, von der sich kaum menschenwürdig leben lässt. Das macht gefügig, jede Arbeit anzunehmen, auch im Niedriglohnbereich: Lieber eine unsichere, schlecht bezahlte Arbeit oder ein Minijob als gar nichts. Da muss die Politik endlich gegensteuern, unter anderem durch Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns.

ANDREAS WIEDENHAUS



Querdenker im Interview im zweiten Halbjahr 2013



Donnerstag, 17. Oktober

Tim Engartner

Das Credo vom schlanken Staat – Wem nützt die Politik der Privatisierung?

Prof. Dr. Tim Engartner (*1976) lehrt und forscht an der Universität Frankfurt. Unter anderem widmet er sich Fragen der Privatisierung (vor allem der Bahn) und der Rekommunalisierung.

Die Überzeugungskraft von Markt und Wettbewerb haben seit der Finanzmarktkrise deutlich nachgelassen. Trotzdem ziehen sich Bund, Länder und Gemeinden unverändert aus vielen Bereichen der Daseinsvorsorge zurück. Die Liste der Privatisierungsobjekte reicht von Theatern, Museen und Schwimmbädern über städtische Wohnungsbaugesellschaften bis hin zu Wasser-, Klär- und Elektrizitätswerken. Dabei sind die negativen Folgen der Privatisierung von Bahn, Post und Telekom längst spürbar. Aber es keimt Hoffnung: Etliche Kommunen nehmen ihren Entsorgungsauftrag wieder eigenverantwortlich wahr. Die Frage, was des Marktes und was des Staates ist, verlangt nicht nur an der Wall Street neue Antworten.



Donnerstag, 21. November

Ronald Blaschke

Bedingungsloses Grundeinkommen – Wer soll das finanzieren?

Ronald Blaschke (*1959) ist Mitbegründer des Netzwerks Grundeinkommen und Mitglied im Netzwerkrat. Er hat mehrere Kongresse zum Thema mitorganisiert und in zahlreichen Vor-

trägen und Veröffentlichungen zur Verbreitung und zur detaillierten Ausarbeitung realistischer Grundeinkommensmodelle beigetragen. Doch kann das Grundeinkommen tatsächlich ein Leben ohne materielle Not für alle Bürger garantieren? Was wäre damit gewonnen, das jetzige Sozialstaatsystem, das auf unterschiedlichen Finanzierungs- und Leistungssäulen ruht, so radikal umzustellen anstatt es zu verbessern? Vor allem aber geht es um die Finanzierung: Wie sind die Belastungen in den verschiedenen Modellen verteilt? Geht es um eine andere, eine faire Verteilung des vorhandenen Reichtums oder nur um eine vereinfachte Form der Grundsicherung?



Donnerstag, 12. Dezember

Heinz-Josef Bontrup

Arbeitszeitverkürzung jetzt: 30-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich?

Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup (*1953) ist Sprecher der „Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik“. Er war jahrelang als Arbeitsdirektor in der Stahlindustrie tätig. Heute lehrt er Wirtschaftswissenschaften (Schwerpunkt Arbeitsökonomie) an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen, Campus Recklinghausen. Zusammen mit zahlreichen Wissenschaftlern, Politikern, engagierten Bürgern fordert er die 30-Stunden-Woche: Arbeitslosigkeit sei weder unabänderlich noch sei sie durch bessere Qualifizierung der Arbeitslosen oder weiteres Wirtschaftswachstum zu beheben. Doch selbst wenn Bontrups Alternative volkswirtschaftlich schlüssig ist: Wer kann eine so radikale Arbeitszeitverkürzung durchsetzen? Die Gewerkschaften? Die Politik? Welche Schwierigkeiten und welche Interessen stehen einer so weit gehenden Umverteilung der Erwerbsarbeit entgegen? Vor allem: Wie soll der Lohnausgleich finanziert werden? Welche Folgen wären für die wirtschaftliche und die gesamtgesellschaftliche Entwicklung zu erwarten?

Kommende Dortmund

Ein gastlicher Ort für Ihre Tagungen

Sie suchen für Ihre Gruppe, ihre Mitarbeiter oder ihrer Initiative einen Tagungsort. Die Kommende Dortmund bietet Ihnen professionelle Tagungsräume und eine gastliche Atmosphäre. Die „neue“ Kommende Dortmund hat nach ihrem Umbau 2011 bei den Gästen ein überaus gutes Image. Helle Räumlichkeiten, moderne Ausstattung, die gelobte Verpflegung und hilfreiche Mitarbeiter ermöglichen Ihnen eine erfolgreiche Seminararbeit.

Unsere Ansprechpartnerinnen für Ihre Veranstaltungen



Ingrid Werner, unsere Direktionssekretärin und verantwortlich für die Belegung des Hauses. Wer einmal am Telefon ihr „Kommende – Werner“ gehört hat, der weiß, dass sich hinter dieser Stimme Kompetenz und Freundlichkeit verbergen. Frau Werner hilft, dass Ihre Tagung in unserem Haus nach Ihren Vorstellungen stattfinden kann.

Sie erreichen Ingrid Werner unter **Tel.: 02 31-2 06 05 36** oder unter:
werner@kommende-dortmund.de.



Claudia Preker, unsere „Hausdame“, sorgt für Ihren angenehmen Aufenthalt und die freundliche Atmosphäre. Sie hilft ihnen bei Sonderwünschen und kümmert sich um einen reibungslosen Aufenthalt. Sie koordiniert den Empfang, plant mit Ihnen die Verpflegung, auch bei speziellen Essenswünschen.

Mit der Kommende Dortmund werden Sie ein Tagungshaus erleben, das Charme und Gastlichkeit ausstrahlt, ohne auf ein zeitgemäßes Ambiente und funktionale Abläufe zu verzichten.



Der Dom

Kirchenzeitung des Erzbistums Paderborn

Vier Wochen lang erhalten Sie den Dom **kostenlos** im Probeabonnement.

Die Lieferung endet automatisch.

Einfach den Coupon ausfüllen und absenden.

Gutschein

Bitte senden Sie den Dom kostenlos an folgende Adresse:

Name Vorname

Straße Haus-Nr.

PLZ, Ort

Tel./E-Mail

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Der Dom mir per Telefon und/oder E-Mail interessante Angebote unterbreitet.

Coupon einsenden an:

Der Dom, Kirchenzeitung des Erzbistums Paderborn
Postfach 1280, 33042 Paderborn

Tel.: 0 52 51/1 53-2 02

Fax: 0 52 51/1 53-1 33

E-Mail: vertrieb@derdom.de www.derdom.de

Dieses Angebot kann nur einmal wahrgenommen werden!



Nächste Kommende-Foren

Das nächste Kommende-Forum in bewährter Kooperation mit der Industrie- und Handelskammer (IHK) zu Dortmund und der Handwerkskammer (HWK) Dortmund:

Profit und Gemeinwohl im Widerspruch?

Zur Verantwortung von Unternehmen

Mit *Katharina Tomoff*, Vice President Shared Value, Dt. Post DHL, Bonn, *Christian Felber*, dem „Erfinder“ der Gemeinwohl-



Katharina Tomoff



Christian Felber

ökonomie, Wien, und *Niko Ritter / Dominik Schmengler*, Akademie für nachhaltiges Wirtschaften, Münster. Unternehmen müssen nicht nur gute Produkte zu einem bezahlbaren Preis

liefern. Auch die Art und Weise, wie sie ihren Gewinn erwirtschaften, steht mehr und mehr im Fokus der Öffentlichkeit. Zwei Konzepte nehmen für sich in Anspruch, Gewinn und Gemeinwohl miteinander zu versöhnen: Corporate Social Responsibility (CSR) bekommt in jüngster Zeit durch den Begriff der Gemeinwohlökonomie Konkurrenz. Was verbirgt sich hinter diesen Konzepten und wie praxistauglich sind sie?

Mittwoch, 9. Oktober 2013:

18 Uhr in der Kommende Dortmund

Anmeldung und nähere Informationen unter:
www.kommende-dortmund.de

Ausblick:

4. Dezember 2013: Agenda 2020 - Herausforderungen 70 Tage nach der Wahl

Dr. *Daniel Deckers*, F.A.Z., Frankfurt/M.

Prof. Dr. *Klaus Schubert*, Professor für Deutsche Politik und Politikfeldanalyse, Münster

Die Kommende verabschiedet ihren langjährigen Geschäftsführer Hans Wiegart und Christel Sommer am Empfang



Von Hans Wiegart verabschieden sich Claudia Preker (r.) und Lioba Hey (MAV der Kommende).

38 Jahre lang hat er die Kommende Dortmund, das Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn, als Geschäftsführer wesentlich mitgestaltet. Nun haben Kollegen und Geschäftspartner **Hans Wiegart** in den wohlverdienten Ruhestand los gelassen. Sechs Direktoren, darunter den heutigen Erzbischof von München-Freising, Dr. Reinhard Kardinal Marx, hat er den Rücken frei gehalten. In der Zeit wurde die Kommende zwei Mal umfangreich umgebaut. Dass dies reibungslos möglich war, ist zu allererst

ihm zu verdanken. Als „Brackeler Urgestein“ war er der Kommende schon von klein auf an verbunden. So diente er als Messdiener in den Gottesdiensten in der Kapelle der Kommende, wo er später auch geheiratet hat. Hans Wiegart kennzeichnete all die Jahre, gewissenhafte Arbeit mit der nötigen Gelassenheit und feinen Humor zu verbinden. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wünschten ihm für den Ruhestand alles Gute.

Sie war immer freundlich, mit ihrem fröhlichen Auftreten war sie für viele Gäste unserer Kommende das erste Gesicht. **Christel Sommer** half beim Ausfüllen der Meldebögen, keine noch so dumme Frage der Besucher konnte sie aus ihrer sympathischen Ruhe bringen. Dank der Schließung des Internats in Werl, in dem sie 21 Jahre arbeitete, kam sie zur Kommende. Gut acht Jahre engagierte sie sich in „ihrem“ Empfang. Seit Ende September ist **Christel Sommer** im verdienten Ruhestand.



Christel Sommer



Goldschmiede

der
Schönstätter
Marienbrüder

Restaurierung
Anfertigung
Feuervergoldung

Höhner Str.80
56179 Vallerieda
Fon 0261 - 65 08 40
Fax 0261 - 65 08 49
info@goldschmiede-
schoenstatt.de







Im Herzen von Paderborn,
nur drei Minuten Fußweg bis
zum Dom erwartet Sie das
HOTEL ASPETHERA.
Eine reizvolle Kombination
aus Historisch und Modern!

Unser Anspruch ist es, gute Gastgeber zu sein!



Willkommen!

HOTEL ASPETHERA
Am Busdorf 7
33098 Paderborn

Tel.: 0 52 51 / 28 88 100
Fax: 0 52 51 / 28 88 101
info@hotel-aspethera.de
www.hotel-aspethera.de

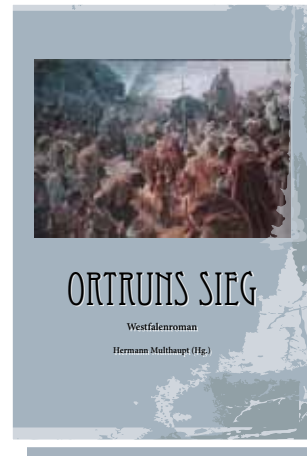
BONIFATIUS
Zeitschriftenverlag

Hermann Multhaupt

Ortruns Sieg

118 Seiten. Kartonierte.

€ 14,90



Die Handlung des Romans führt in die Zeit der Sachsenmissionierung, als Karl der Große Zwangstaufen anordnete und bei Widerstand Geiseln der sächsischen Adelligen nahm. Ortrun und Wehrhart sind zwei von ihnen. Während Ortrun in einem christlich geprägten Haus die Segnungen der neuen Religion kennenlernt, hat ihr Verlobter Wehrhart unter dem Regiment des Pfalzgrafen in Patrisbrunna (Paderborn) zu leiden. Eines Tages wittert der junge Sachse die Stunde der Vergeltung: Die Tochter des Pfalzgrafen ist bei einem Überfall der Sachsen schwer verletzt worden, ärztliche Heilkunst versagt, aber vielleicht – so gibt er vor – können die übernatürlichen, von der Drude erworbenen Kräfte Ortruns den Tod des kleinen Mädchens verhindern? In Wirklichkeit bestürmt Wehrhart Ortrun, die zahllosen Opfer der Sachsen, darunter auch Ortruns kleiner Bruder, zu rächen, indem sie das Kind des Pfalzgrafen dem Tod preisgibt, doch Ortrun schwankt – lehrt doch die neue Religion nicht die Feindesliebe? In die Geschichte eingeflochten ist das Leben der hl. Ida von Herzfeld, die den von den Franken bedrängten Sachsen beisteht und für Ortruns Entscheidung schließlich wegweisend wird.

Hermann Multhaupt war von 1979 bis 2000 Chefredakteur der Kirchenzeitung Der Dom. Er ist durch die Sammlung und Herausgabe irischer Segenswünsche bekannt geworden, hat etwa 70 Bücher geschrieben und u. a. den Journalistenpreis der Deutschen Bischofskonferenz erhalten.

Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag

Karl-Schurz-Straße 26 · 33100 Paderborn

☎ 0 52 51 / 1 53 - 2 41 · Fax 0 52 51 / 1 53 - 1 33

E-Mail: redaktion@derdom.de

Bestellschein

Ich/wir bestelle(n) im Zeitschriftenverlag DER DOM, Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn, gegen Rechnung zzgl. Porto:

..... Expl. **Multhaupt, Ortruns Sieg** **14,90 €**

Name _____ Straße _____

PLZ/Ort _____ Datum/Unterschrift _____

Fünf Tage das eigene soziale Bewusstsein im Blick

Nach den tollen Eindrücken der Deutsch-Polnischen-Schülerbegegnung, die die Kommende-Stiftung nunmehr im dritten Jahr in Folge organisiert, bietet beneVolens seit 2013 unter dem Motto „Gemeinsam die Zukunft gestalten. Engagiert für eine menschenwürdige Stadt“ auch für andere Schulen im mittel- und osteuropäischen Raum sozialethische Seminare an. Sie möchte den Schülerinnen und Schülern dabei neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit sozialen oder ökologischen Herausforderungen ihres Landes vor allem das besondere Gemeinschaftserlebnis der Tage – das erfahrbare Handeln „aus einem Geist“ – als besondere Erfahrung mit auf den weiteren Lebensweg geben. Priester sowie Seminaristen, die an der seit 2006 alljährlich von der Kommende durchgeführten Sozialakademie „Europa eine Seele geben“ teilgenommen haben, bilden dabei das zentrale Verbindungsglied zur Kirche vor Ort, indem sie bei der Stiftung ein Soziales Seminar in ihrer Diözese anfragen und diese in Kooperation mit beneVolens organisieren. Vom 15. bis 27. April 2013 starteten dazu die ersten Pilotprojektwochen im Baltikum und in den Westkarpaten.

Im lettischen Riga kamen so etwa 20 Jugendliche zusammen, um sich mit dem gesellschaftlichen Problem vernachlässigter Kinder zu beschäftigen, die einen Großteil ihrer Zeit auf der Straße im Kontext von Drogen, Gewalt und Kriminalität verbringen. Für das Seminar mit Schülerinnen und Schülern im slowakischen Priesterseminar in Spišská Kapitula stand die Reflexion und Stärkung des eigenen sozialen Bewusstseins im Blickpunkt. Neuartig war für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dabei vor allem das Format der Tage, das auf drei wesentliche Aspekte verbindet:

Thematische Arbeit

In den verschiedenen Einheiten des Tages setzten sich die 15- bis 17-Jährigen mit dem Leben der Ausgegrenzten und Benachteiligten in ihrer Gesellschaft auseinander. Sie schilderten zu Anfang zunächst die Situation im persönlichen Umfeld. Im Anschluss wurde mit verschiedenen Methoden die Thematik vertieft. Eine Psychologin versuchte den Jugendlichen einen Einblick in die Realität der Betroffenen zu vermitteln. Wichtig war aber vor allem die aktive Partizipation: Die Schülerinnen und Schüler hatten so beispielsweise die Aufgabe eine Diskussion zwischen verschiedenen

Interessenvertretern nachzustellen. Damit kamen die unterschiedlichen Rollen von Staat, Schule und Kirche deutlicher zum Vorschein. Vertreter dieser Institutionen ermöglichten den Schülerinnen und Schülern einen bisher für viele unbekannten Einblick in ihre Arbeit. Zudem erarbeiteten sie in verschiedenen Workshops Ideen und Ansätze zur Verbesserung der Lage. Diese stellten sie in Lettland zum Abschluss der Tage in einem Flyer zusammen, der an Bildungs- und Sozialeinrichtungen verteilt werden soll. Durch zahlreiche erlebnispädagogische Übungen konnte die inhaltliche Arbeit darüber hinaus immer wieder an die eigene Lebenswirklichkeit zurückgebunden werden. Auch damit wurde das Reden über bewusste Aufmerksamkeit und sozialen Engagement zur Anfrage an jeden Einzelnen.



Gegenseitiges Verstehen um ein gemeinsames Fundament im Miteinander

Begegnungen vor Ort

Statt einer reinen Wissensvermittlung standen der gemeinsame Austausch und das Erleben im Mittelpunkt der Tage. Es galt also nicht nur über, sondern auch mit Benachteiligten zu reden. Die Schülerinnen und Schüler sollten die Situation in ihrem Land besser kennenlernen.

Dazu konnten sie mit Verantwortlichen bei der Polizei und

bei anderen Behörden in Austausch treten, mit Betroffenen in Einrichtungen sprechen und deren Lebensumfeld wahrnehmen. Auf dem Programm stand in Riga so unter anderem der Besuch einer Ehrenamtlichen, die mit viel Liebe versucht den teilweise erst 6-jährigen durch Hingabe und Fürsorge eine Unterkunft, Aufmerksamkeit und Hoffnung zu schenken. In der Ostslowakei besuchten die Schülerinnen und Schüler unter anderem eine Roma-Siedlung. Gerade der direkte Kontakt konnte bei den Jugendlichen Ängste und Vorurteile abbauen. Er sensibilisierte zudem in besonderer Weise für die Probleme der Gleichaltrigen. In der gemeinsam verbrachten Zeit merkten sie zudem wie einfach sie Freude und Zuneigung schenken konnten. Eine Teilnehmerin sagte: „Schon mit kleinen Dingen kann ich andere trösten. Deswegen denke ich viel über Leute nach, die unsere Liebe brauchen. Ich möchte ihnen Hoffnung schenken.“

Reflexion und Spiritualität

Um den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben die vielfältigen Eindrücke des Tages zu reflektieren und für sich fruchtbar zu machen, spielte der tägliche Morgenimpuls und dessen



Andere Perspektiven sehen

abendliche Auswertung eine tragende Rolle. Zwei Bewohner der Fazenda da Esperança präsentierten neben bewegenden Lebenszeugnissen jeden Morgen in einer kleinen Andacht ein griffiges Motto, welches die Schülerinnen und Schüler den Tag über begleiten sollte. Mit Worten wie „Dem Anderen eine Freude schenken“ oder „Gott liebt dich so wie du bist“ und deren Fundierung in der Heiligen Schrift bekamen die Jugendlichen so ein Instrument an die Hand, welches ihr Bewusstsein mit Blick auf gelebte Gottes- und Nächstenliebe schärfte und einen pragmatischen Zugang zum Glauben in Gemeinschaft ermöglichte.

Mit dem aus der Stiftungsarbeit von beneVolens bereits bekannten Sports4Peace-Würfel und dessen sechs Spielregeln lernten die Jugendlichen außerdem ihr Zusammenleben zu stärken und einen Lebensstil der Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme zu fördern.

Diese besondere Atmosphäre machte die Tage für alle Beteiligten zu einer bewegenden Erfahrung: Über sprachliche Differenzen hinweg entwickelte sich ein gegenseitiges Verstehen aus dem Bewusstsein um ein gemeinsames Fundament im Miteinander – ein Erlebnis, das auch in den kommenden Projektwochen im Mittelpunkt stehen soll. Im Oktober dieses Jahres geht es dazu in die Südslowakei und Rumänien. Für 2014 sind Soziale Seminare in Polen, Ungarn, Kroatien und der Ukraine geplant.

(Ei)



Orte der Zerstörung

AUS QUELLEN SCHÖPFEN BERGKLOSTER BESTWIG

SCHWESTERN DER HL. MARIA MAGDALENA POSTEL



- Exerzitien und Besinnungstage
- Begegnung und Erholung
- Tagung und Fortbildung



Unser Haus bietet optimale Bedingungen für Urlaub und Tagungen. Es verfügt über vielseitige Seminar- und Gesellschaftsräume sowie moderne Einzel- und Mehrbettzimmer.

TEL. 02904 8080, MAIL: rz-buero@smmp.de

www.smmp.de

Erzbischöfliches Internat für Jungen

- Wirksame Lernhilfen
- Intensive schulische Förderung (Gymnasium, Realschule, Hauptschule)
- Tagesinternat
- Aktive Freizeitgestaltung
- Vielseitiges Kulturprogramm
- Zeitgemäße religiöse Erziehung
- Kostengünstiger Pensionspreis
- Gute Verkehrsanbindung (BAB, Bahn)

Fordern Sie unser Informationsmaterial an!

Collegium Bernardinum

Leitung: Präses Msgr. Michael Lütkevedder
Nordwall 26, 57439 Attendorn

Tel. 0 27 22 / 63 48 86-0

Fax 0 27 22 / 63 48 86-86

E-Mail: info@collegium-bernardinum.de • www.collegium-bernardinum.de



CENTER SIELHORST

Die ★★★★★ Kehrmaschine

- ★ bestes Kehrergebnis
- ★ gefilterte Abluft
- ★ geringe Schiebekräfte
- ★ Beseneinstellung mit einem Handgriff
- ★ wartungsfrei

Handkehrmaschine
KM 70/20 C

459,- €



bis 2500 m³/h

E. Sielhorst

Nickelstraße 5, 33415 Verl

☎ (0 52 46) 36 04, Fax (0 52 46) 57 43

Reinoldushaus eingeweiht

Auf dem Gelände des Sozialinstituts Kommende Dortmund wurde das Reinoldus-Haus in Anwesenheit von Landesarbeitsminister Guntram Schneider eingeweiht. Das ehemalige Direktorenhaus ist dank großzügiger Unterstützung der Reinoldigilde renoviert und ausgestattet worden. Im neuen Reinoldus-Haus können in zehn Zimmern bis zu zwanzig Jugendliche aus der Region auf Einladung der Kommendestiftung „beneVolens“ an Sozialen Seminaren teilnehmen.

Der Minister würdigte in seinem Vortrag die Leistungen der Kommende Dortmund zum Aufbau einer Zivilgesellschaft. Dabei hob er das Engagement des Hauses und seiner Stiftung beneVolens für benachteiligte Jugendliche hervor. Die Arbeit zur Prophylaxe von Gewalt oder Sucht sei beispielhaft, es gelte das Prinzip der Vorbeugung, die besser sei als dann zu handeln, „wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist.“

Heinz Herbert Dustmann ist Obermeister der Reinoldigilde, die mit ihren Mitteln erheblich zum Ausbau des Reinoldushauses beigetragen hat. Für ihn ist es eine selten so passende Zusammenführung von den Zielen der Gilde, Jugend und Soziales in der Stadt zu fördern, und dem Anliegen der Kommende und seiner Stiftung beneVolens. Daher sei es selbstverständlich, dass die Gilde dieses Projekt unterstütze.

Kommende Dortmund Die Kommendestiftung „beneVolens“ ist eine rechtsfähige kirchliche Stiftung, die die junge Generation und insbesondere sozial benachteiligte



Jugendliche in deren Entwicklung und sozialer Integration aktiv unterstützt und fördert. Sie leistet so einen Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit und ist eine Investition in die Zukunft, damit die Gesellschaft menschlich bleibt.

beneVolens ist derzeit in folgenden Projekten engagiert:

Gewaltprävention

Suchtprävention

Ausbildungspatenschaften

Soziale Seminare

Internationale soziale Seminare in Lettland, Polen und Slowakei



v.l.: Matthias Kaps, Starkmacher e.V.; Kommendedirektor Dr. Peter Klasvogt; Heinz-Herbert Dustmann, Reinoldigilde; Guntram Schneider, MdL, Minister für Arbeit, Integration und Soziales NRW; Erich G. Fritz, MdB, Vorsitzender der Kommende-Stiftung beneVolens

Freiwillig und zusätzlich zum Unterricht trainieren Schülerinnen und Schüler ein Jahr lang ihr soziales Verhalten. Gleichzeitig wurden sie in die Grundlagen moderner Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eingeführt, um sich kenntnisreich für Gerechtigkeit in der Gesellschaft zu engagieren. Sie wollen und werden so dem negativen Image der Jugendlichen etwas entgegensetzen, Verantwortung für das eigene Leben übernehmen, Respekt und Toleranz gegenüber dem anderen – auch der anderen Meinung und Religion: Selbstbewusst und sozial geben sich die Schüler am Ende der einjährigen Schulung. Die Reinoldigilde Dortmund will das verantwortungsbewusste Zusammenleben in der Stadt durch bürgerlichen Gemeinsinn und verständnisvolles Miteinander beleben. Sie will gegenseitiges Vertrauen schaffen und sich umfassend für Frieden und Arbeit engagieren. Dieser Idee verpflichtet fördert die Reinoldigilde entsprechende soziale oder kulturelle Projekte. (ME)



*Unser
Haus
bietet:*



- vollstationäre Pflege
- Möglichkeit zur Kurzzeitpflege und Verhinderungspflege
- vielfältige Angebote zur Wochengestaltung und jahreszeitliche Feste
- wöchentlich stattfindende religiöse Angebote
- abwechslungsreichen Menüplan
- Förderung von Wahrnehmungen und Sinnesreizen durch Fachkräfte
- mobilen Mahlzeitservice
- ein familiäres soziales Umfeld

Pflege und Betreuung mit Herzlichkeit und Kompetenz

**Alten- und Pflegeheim
ST. MAURITIUS-
HOSPITAL**

**Prozeussionsweg 7
59964 Medebach**

Tel. (0 29 82) 4 06-0

Fax (0 29 82) 4 06-130

St.-Elisabeth-Krankenhaus und St.-Elisabeth-Altenpflege

Ein Zentrum für Altersmedizin und Pflege in Dortmund-Kurl

Dieses Krankenhaus hat sich spezialisiert. Von der Grundversorgung zu einem Kompetenzzentrum, in dem medizinische, therapeutische und pflegerische Bereiche die Versorgung des älteren Patienten mit seinen speziellen Bedürfnissen optimal gewährleisten. Gemeinsam mit der integrierten Altenpflegeeinrichtung steht hier der „multimorbide“ geriatrische Patient im Mittelpunkt. Für ihn und die Bewohner des Pflegeheimes heißt dies: gebündelte medizinische und pflegerische Kompetenz unter einem Dach.

Der demografische Wandel zeigt deutlich die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung, denn die Patienten werden zunehmend älter. Während jüngere Patienten zunächst ambulant versorgt werden, sind heute bereits 50 Prozent der stationären Klinikpatienten älter als 60 Jahre. Im Jahr 2050 liegt der Hauptteil der Patienten bei den 80- bis 84-jährigen.

Geriatrie und Pflege

Auf die Bedürfnisse dieser Patienten mit ihren ganz speziellen, durch das hohe Lebensalter bedingten Krankheitsbilder, müssen sich Kliniken einstellen. Das medizinische Fach Geriatrie beschäftigt sich speziell mit diesen „multimorbiden“ Krankheitsbildern, d. h. mit dem Auftreten mehrerer akuter oder chronischer Erkrankungen. So umfasst die Innere Abteilung des St.-Elisabeth-Krankenhauses mit dem Schwerpunkt Geriatrie heute 70 Betten. Begleitend wird eine Tagesklinik angeboten, in der die Patienten ihre Behandlungen, wie z. B. Logo- oder Ergotherapie, erhalten,

jedoch abends wieder in ihr häusliches Umfeld zurückkehren. Ebenfalls wird eine Tagespflege angeboten, in der Angehörige, die z. B. an Demenz erkrankt sind, betreut werden können. Die Kurzzeitpflege bietet einen zeitlich begrenzten Aufenthalt an. Pflegenden Angehörigen haben die Möglichkeit, in Urlaub zu gehen oder Dinge erledigen zu können, die sonst zeitlich schwierig umzusetzen sind.

Information und Angebote

Bei allen medizinischen und pflegerischen Aufenthalten bietet das Zentrum gegenseitige Angebote, die parallel genutzt werden können: wer hier gepflegt wird, genießt die Anbindung an die medizinische Versorgung und wer stationär im Krankenhaus aufgenommen war, kann pflegerisch weiter betreut werden. Dieses Konzept bietet Sicherheit und die Perspektive für einen neuen Lebensabschnitt.

Darüber hinaus informiert das Zentrum über unterschiedlichste Veranstaltungen. In den praktisch orientierten Vorträgen des „Kurler Gesundheitstreffs“ erhalten Interessierte anschauliche Informationen über Krankheitsbilder und Hilfsmittel. Ebenso werden Trainings für den Umgang mit dem Rollator durchgeführt. Der nächste Vortrag im Rahmen des Kurler Gesundheitstreffs beschäftigt sich mit dem Thema „Vorsorgevollmacht“. Er findet am 28. 11. 2013, 17.30 Uhr, im St.-Elisabeth-Krankenhaus, Kurler Str. 130, statt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.



Zur Kath. St.-Johannes-Gesellschaft Dortmund gGmbH gehören Krankenhäuser, Senioreneinrichtungen und eine Jugendhilfe-Einrichtung an insgesamt 13 Standorten in Dortmund und Umgebung:

- St.-Johannes-Hospital
- Ambulantes OP-Zentrum
- Marien Hospital Do-Hombruch
- St.-Elisabeth-Krankenhaus Do-Kurl
- St.-Elisabeth-Altenpflege
- Christinenstift
- St. Josefinenstift
- Jugendhilfe St. Elisabeth

EINE STARKE GEMEINSCHAFT

*Wirken, Handeln, Begegnen, von Mensch zu Mensch,
gemeinsam in christlicher Gesinnung.*

www.st-johannes.de



KATH. ST.-JOHANNES-GESELLSCHAFT
DORTMUND gGmbH

Kranken- und Pflegeeinrichtungen